

*NEUE HORIZONTE  
DES GEWEIHTEN LEBENS*

**UISG BULLETIN**

**NUMMER 144, 2010**

<b>VORWORT</b>	<b>2</b>
<i>Rosalia Armillotta</i>	
<b>MIT JESUS VON NAZARET GRENZEN ÜBERSCHREITEN</b>	<b>4</b>
<i>P. Toni Catalá SJ</i>	
<b>DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER KONTEMPLATION UND EINEM LEBEN DER GERECHTIGKEIT, DES FRIEDENS UND DER SORGE FÜR DIE SCHÖPFUNG</b>	<b>13</b>
<i>John Dunne</i>	
<b>PROPHETISCHE STIMMEN: SAUERTEIG DES GUTEN IN EINER VERWUNDETEN WELT</b>	<b>24</b>
<i>Schw. Deirdre Mullan RSM</i>	
<b>DAS DIGITALE ZEITALTER: EINE CHANCE FÜR DAS GEWEIHTE LEBEN</b>	<b>39</b>
<i>P. Fernando Prado Ayuso CMF</i>	
<b>REFLEXIONEN ÜBER DAS GEWEIHTE LEBEN IN EUROPA</b>	<b>51</b>
<i>Judith King</i>	

# VORWORT

Rosalia Armillotta

*Original in Italienisch*

**S**eit mehreren Jahren erlebt das geweihte Leben eine Übergangsphase, einen Wandel. Es gibt immer mehr Versuche, die Strukturen neu zu gestalten. Neue Formen des Apostolats zeichnen sich ab. Aber dieses alte und immer neue Phänomen lebt auch heute im *schon und noch nicht*, in jener *Morgendämmerung*, die stets den großen, einschneidenden Veränderungen vorausgeht.

„*Mit Jesus von Nazaret Grenzen überschreiten*“ ist der Vorschlag von **P. Toni Català SJ**, der die im apostolischen Bereich der Gesellschaft Jesu gebräuchlichsten Ausdrücke und Themen aufgreift, zum Abschluss der 35. Generalkongregation. Anhand des Lukasevangeliums fordert P. Català das geweihte Leben nachdrücklich auf, die Grenzen des Vorurteils zu überschreiten (Lk 36-50); sich ohne Furcht der zersplitterten und gedemütigten Menschheit zu nähern (Lk 8, 26-39); die Einladung zum Mahl der ‚brüderlichen Vielfalt‘ anzunehmen (Lk 15, 11-32); das menschliche Dasein bis ins Letzte zu teilen (Lk 22, 54-62) und alle Spaltungen zu heilen (Lk 23,45). Daher „*bleibt uns nichts anderes übrig als den Barmherzigen zu bitten, uns mitten in die Welt hineinzustellen, um zusammen mit ihm die Frohe Botschaft Gottes, der Quelle des Lebens, zu verkündigen und zusammen mit ihm Würde, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit hervorzubringen*“.

Auf derselben Linie schöpft **John Dunne** aus seiner Erfahrung als klinischer Psychologe, um die enge „*Verbindung zwischen der Suche nach Gott, der Erkenntnis des eigenen Selbst und des Bezugs zur Welt*“ zu zeigen. In ständiger Bezugnahme auf die großen Mystiker der christlichen Geschichte, vor allem auf Thomas Merton, stellt P. Dunne an die Wurzel jedes gerechten Sozialverhaltens die „*Versöhnung der Gegensätze*“: die Versöhnung von aktivem und kontemplativem Leben, von Innerlichkeit und Äußerlichkeit, von unserem Licht und unserer Finsternis, von Klausur und Welt etc. „*Die Versöhnung dessen, was manchmal als Gegensatz erscheint, ist die Grundlage für die Herbeiführung innerer Gerechtigkeit und inneren Friedens. Dieses Thema lässt sich nicht nur auf den persönlichen und individuellen Bereich anwenden, sondern es geht weit darüber hinaus. Es liegt allem äußerlichen menschlichen Handeln zugrunde; es liegt dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft zugrunde; es liegt dem christlichen Evangelium zugrunde. Dasselbe Thema kommt auch im Ordensleben unserer Zeit zum Ausdruck*“.

In ihrem Artikel „*Prophetische Stimmen: Sauerteig des Guten in einer*

verwundeten Welt“ zielt **Schw. Deirde Mullan RSM** insbesondere auf die soziale Dimension des geweihten Lebens ab. Als Vertreterin der großen Familie der „Sisters of Mercy“ bei den Vereinten Nationen hatte Schw. Deirde die Möglichkeit „zu reisen und konnte aus erster Hand erleben, was in vielen Teilen unserer Welt geschieht“. Die Erklärung der Menschenrechte und die Millennium-Entwicklungsziele auf der einen und die Soziallehre der Kirche auf der anderen Seite versuchen, eine systematische Antwort zu geben auf die verschiedenen Situationen der Armut, die immer dramatischer werden und die Würde des Menschen immer mehr verletzen. Hier ist das geweihte Leben aufgerufen, eine Schlüsselrolle zu spielen bei der Sensibilisierung und Mobilisierung der politischen Einrichtungen und der Internationalen Organisationen. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen sagt in diesem Zusammenhang: „**Die Gläubigen stehen an vorderster Front, wenn es darum geht, die Not der Armen in der Welt zu lindern und die Kluft von Unwissenheit und Missverständnis zu schließen. Religiöse Gruppen können sich auch stark dafür einsetzen, die politisch Verantwortlichen und die breite Öffentlichkeit zu mobilisieren**“.

Im Rahmen der Beschäftigung mit der heutigen Gesellschaft durfte natürlich ein Hinweis auf die neuen Kommunikationstechniken nicht fehlen. In seinem Beitrag „*Das digitale Zeitalter: eine Chance für das geweihte Leben*“ stellt uns **P. Fernando Prado CMF** der ‚neuen Kultur‘ gegenüber, die von den digitalen Techniken eingeführt wird. Internet, Web, Soziale Netzwerke zeigen sich als Raum und Chance für die Evangelisierung, im vollen Bewusstsein der Gefahren und Grenzen, die diese Mittel mit sich bringen. Die neuen Generationen des digitalen Zeitalters machen eine ernsthafte Reflexion über die anfängliche Ausbildung und ständige Weiterbildung im geweihten Leben notwendig, um die Herausforderung der globalen Kommunikation dem Evangelium gemäß und verantwortungsbewusst zu leben und im ‚Netz‘ präsent zu sein als ‚Surfer des Evangeliums‘.

Der Artikel von **Judith King**, „*Reflexionen über das geweihte Leben in Europa*“, schließt diese Ausgabe des Bulletins ab. In ihm wird uns eine genaue Beschreibung der postmodernen Gesellschaft in Europa unterbreitet, in der das geweihte Leben aufgerufen ist, auf Formen des Rückzugs auf sich selbst und der Unsicherheit zu antworten und sich neuen Perspektiven der Evangelisierung gegenüber zu öffnen und das enorme Potential zu enthüllen, das es immer noch enthält, trotz des zahlenmäßigen Rückgangs und des Alterungsprozesses. Biblisches Bild für diese Neugeburt ist die Ungläubigkeit des Nikodemus angesichts der unverständlichen Weisheit Jesu: „*Kann denn ein Mensch, der schon alt ist, in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden?*“

Wir wollen daher mit den Worten von Schw. Judith schließen: „*Denn wir sind, so meine ich, als Jünger zutiefst aufgefordert, prophetisch zu sein, das Schwinden des Alten offen zu erkennen und zu betrauern, gleichzeitig aber am Entstehen des Neuen teilzuhaben*“.

# MIT JESUS VON NAZARET GRENZEN ÜBERSCHREITEN

P. Toni Catalá SJ

*Professor für Theologie an der Universität "Comillas" Madrid*

*Vortrag am Sitz der UISG in Rom am 11. März 2010.*

*Original in Spanisch*

Vor einem Jahr endete die 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu, und in diesem Jahr begannen Ausdrücke wie "sich an die Grenzen begeben" und "Brücken schlagen" im apostolischen Umfeld der Gesellschaft Jesu die Runde zu machen. Diese Ausdrücke haben ihren Ursprung sowohl in der Predigt des Generaloberen der Gesellschaft bei der Eucharistiefeier zur Danksagung als auch in der Ansprache von Benedikt XVI. an die Teilnehmer der Kongregation:

*"Deshalb braucht die Kirche dringend Menschen, die einen festen und tiefen Glauben haben, eine gediegene Kultur und einen Sinn für das echt Menschliche und Soziale; Ordensleute und Priester, die ihr Leben hingeben, um an vorderster Front zu bezeugen und zu verstehen helfen, dass zwischen Glaube und Vernunft, zwischen evangeliumsgemäßem Geist, dem Durst nach Gerechtigkeit und dem Einsatz für den Frieden tiefer Einklang herrscht".*

Die Grenzen sind zumeist nur ungenau umrissene Gebiete, die "uns gesetzt sind und vor denen wir stehen" (RAE-Lexikon). Um sie zu überschreiten, braucht man meistens einen Ausweis; wenn man keinen hat, setzt man sich vielen Risiken aus. Das eigene Territorium zu verlassen beschwört immer eine gewisse Furcht vor dem Ungewissen herauf; auch wenn wir viele Landkarten besitzen, so haben wir diese Gebiete jedoch niemals betreten, und das ruft Unsicherheit hervor. Wenn man uns einlädt, Grenzen auszukundschaften, dann setzt man voraus, dass wir Risiken auf uns nehmen können. Vom Glauben an den Herrn Jesus und seiner Frohen Botschaft her gilt es zwei Grenzen auszukundschaften: den Bereich des menschlichen Wissens und die Bereiche der Ungerechtigkeit und der Ausgrenzung. Dies sind keine geographischen, sondern kulturelle, soziale, religiöse, wirtschaftliche Grenzen... sie sind in

allen Dimensionen unseres apostolischen Lebens präsent:

*“Ich frage mich, was heute für uns diese Nationen sind, denn wir haben heute alle geographischen Nationen hier zugegen. Vielleicht gibt es aber andere Nationen, andere Gemeinschaften, nicht geographische, sondern menschliche, menschliche Gemeinschaften, die unsere Hilfe brauchen. Die Armen, die Marginalisierten, die Ausgegrenzten; in dieser Welt der Globalisierung steigt die Zahl derer, die von allem ausgeschlossen sind. All jene, die klein gemacht werden, weil die Gesellschaft Platz für die Großen hat, aber nicht für die Kleinen; all jene, die benachteiligt sind, die manipuliert werden; all diese sind vielleicht für uns die neuen Nationen, die den Propheten brauchen, die Botschaft Gottes” (P. Adolfo Nicolás in der Danksagungshomilie).*

Die Einladung an die Grenze ist stets ein Ruf, aus dem Bekannten herauszutreten, Bequemlichkeit und Routine zu überwinden, sich dem zu stellen, was man als Bedrohung empfindet, die Ängste anzuhören, die uns lähmen können. Es ist eine Einladung, Fehler zu machen und sie zu korrigieren; es ist eine Übung der Freiheit und des Mutes; es bedeutet, die Frohe Botschaft Jesu umzusetzen. Ich werde Jesus durch das Evangelium hindurch begleiten, damit er das geweihte Leben erleuchte.

### **a) “Simon, ich möchte dir etwas sagen...”**

*“Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist... - Simon, ich möchte dir etwas sagen...” Lk 7,36-50*

Jesus befindet sich im Haus des Simon, und eine “Sünderin, die in der Stadt lebte”, tritt ein. Zwei Blickwinkel, zwei verschiedene Wahrnehmungen der Wirklichkeit, der sie gegenüberstehen. Der Pharisäer ist völlig unfähig, in der Frau, die in ihrer Würde verletzt ist, ein Geschöpf des Gott des Lebens zu entdecken; er verachtet sie und grenzt sie aus. Simon ist unfähig, die Grenze zu überschreiten, die gutes und schlechtes Verhalten voneinander trennt und diese definiert, er ist unfähig und blind; selbstsicher hält er daran fest, Gott wohlgefällig zu sein, wenn er den Menschen in seiner niedrigsten Dimension wahrnimmt: als gefallenes, erniedrigstes, orientierungsloses, “sündiges” Geschöpf. Jesus überschreitet die Grenze und erkennt eine Frau, die geheilt werden muss, aber gleichzeitig in der Lage ist, so menschliche Züge zu zeigen wie Dankbarkeit und die Suche nach Körperkontakt. Sie muss sich an einem anderen Menschen festhalten, um nicht völlig unterzugehen, sie “küsst die Füße Jesu”, sie klammert sich an den letzten rettenden Strohalm. Jesus bringt Erleichterung, Vergebung, Heilung hervor.

“Geweihtes Leben, ich möchte dir etwas sagen”: Wie betrachtest du die Geschöpfe dieser gequälten, ungerechten und aus den Fugen geratenen Welt?

Bist du fähig, hinter so vielen gefallenen Verhaltensweisen den Ruf der Geschöpfe zu erkennen oder hältst du an Verurteilung und Verachtung fest? Wir stehen vielen moralischen und ethischen Herausforderungen gegenüber... Der Mensch ist stark bedroht, es gibt sehr unbequeme Grenzen auf dem Gebiet der Bioethik, des moralischen und ethischen Verhaltens, es ist notwendig, den Menschen zu schützen, aber an dieser Grenze darf das Mitleid nicht fehlen: Man muss den Schmerz so vieler Geschöpfe zu spüren, die sich im Innersten gebrandmarkt fühlen, verurteilt und verachtet von jenen, die meinen, das Wissen um Gut und Böse sicher zu besitzen. Wir verlangen Weisheit in der Entscheidungsfindung, fachliche Kompetenz, keinen Umgang mit Klischees – und vor allem darf das Mitleid nicht fehlen.

### b) **“Was habe ich mit dir zu tun, Jesus?”**

*“Was habe ich mit dir zu tun, Jesus, Sohn des höchsten Gottes?” Lk 8,26-39*

Jesus fährt an das andere Ufer des Sees und begibt sich in das Gebiet der Gerasener, in eine Welt, die nicht die Welt ist, aus der er stammt, er begibt sich in das Gebiet, wo er einer Legion von Dämonen begegnet wird: die menschliche Unterwelt. In diesem Augenblick überschreitet Jesus eine echte Grenze. Jesus begegnet einem Mann, der sich selbst verletzt, der nicht sprechen, sondern nur schreien kann, der ohne Kleidung, würdelos und nackt an Orten des Todes, in Gräbern lebt. Die Leute wollen ihn an den Tod fesseln, legen ihn in Ketten... Jesus begibt sich an die andere Seite der Gesellschaft, in das Chaos und die Unordnung, er fährt an das “andere Ufer”.

Diese Wirklichkeit fordert Jesus heraus und fragt ihn: “Was habe ich mit dir zu tun?” Die Gewöhnung an diese Wirklichkeit ist hart, denn Jesus begegnet vielen Dämonen. Jesus begegnet der Wirklichkeit immer vom Geist des Lebens geleitet, Jesus wird in dieser Welt geboren, und diese Welt hat ihre ganz konkreten Abgründe. Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist nicht in diese Welt gekommen, um sich an Orten des Wohlergehens, des Wohlstands, der sozialen Anerkennung aufzuhalten, sondern um sich in alle Abgründe zu begeben. Es gibt Grenzen, durch deren Überschreitung man die Sicherheit verliert, weil “die andere Seite” uns fragt, mit welcher Vollmacht wir uns in diese Welt begeben, die von unterdrückenden Kräften beherrscht wird, die heute sehr subtil sind.

Das geweihte Leben darf nicht der Versuchung erliegen, sich in sich selbst zurückzuziehen und in vertrauten Gebieten zu bleiben, sondern es muss sich “vom Geist ans andere Ufer bringen lassen”. Dieses andere Ufer muss überall erkannt werden, wird jedoch stets bei den Flüchtlingscamps, den Randgebieten, den Lagern, den Orten sein, an denen der Mensch ständig bedroht ist. Nicht

immer lassen wir uns von der Wirklichkeit befragen, in wessen Auftrag wir uns in das Gebiet der Armen und Ausgegrenzten begeben. Viele von uns waren niemals dort, sondern haben sie immer gemieden; heute, mit gereinigten Absichten, geht es nicht darum, uns dieser Welt zu nähern, um irgend etwas zu meiden, sondern um zu entdecken, dass diese Gebiete von den Menschen bewohnt sind, die der Vater besonders liebt.

Es gibt versteckte und unwichtige Grenzen, Grenzen, die auf keiner Landkarte verzeichnet sind, Grenzen, die in der Anonymität verborgen sind und in jene Gebiete führen, in denen die Würde von Millionen von Geschöpfen auf dem Spiel steht. Wir wollen darum bitten, nicht die Fähigkeit zu verlieren, uns vom Heiligen Geist leiten zu lassen, um Jesu Werk der Befreiung und der Heilung fortzusetzen. Nachdem Jesus es mit den Dämonen des Geraseners aufgenommen hat, ist dieser "wieder bei Verstand und sitzt ordentlich gekleidet Jesus zu Füßen": Dieser Mann hat seine Würde als Geschöpf wiedererlangt. Die schwierige Begegnung hat Leben hervorgebracht. Jesus wird gebeten, das Gebiet zu verlassen, weil er die Ordnung dieser Welt, die will, dass die Gerasener in Ketten gelegt und ausgegrenzt werden. Ins Wanken gebracht hat. Jesus gibt uns die Kraft, wie er und mit ihm Prozesse in Gang zu setzen, durch die die Ausgegrenzten an Orte des Lebens und nicht des Todes gelangen.

Vielerorts läuft das geweihte Leben Gefahr, in seinem Lebensstil und seiner Verortung die Einladung und die Ermutigung Benedikts XVI. nicht umzusetzen: "Zugleich ermutige ich euch, eure Sendung unter den Armen und für die Armen fortzusetzen und zu erneuern" (Audienz für die Teilnehmer an der 35. Generalkongregation). "Unter den Armen und für die Armen": Das bedeutet für uns, unsere Sensibilität zu schärfen, aus den Fehlern und Erfolgen dieser Jahre zu lernen, um die Orte des geweihten Lebens weiter in die Randgebiete zu verlegen. Dies betrifft alle Kongregationen im Zusammenhang mit der Zulassung der Kandidaten, der Reinigung der Beweggründe für die Nachfolge, der Verortung der Ausbildungshäuser und vor allem der Leidenschaft für den Herrn des Lebens und seine bedrohten Geschöpfe.

### **c) "Der ältere Sohn wurde zornig und wollte nicht hineingehen..."**

*"Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen. ... Der ältere Sohn wurde zornig und wollte nicht hineingehen..." Lk 15,11-32*

Jesus isst mit den Ungläubigen und den Sündern. In der Kultur Jesu bringt das gemeinsame Mahl zum Ausdruck, dass die Ungläubigen und die Sünder zur Familie Gottes gehören. Das gemeinsame Mahl ist ein Zeichen des Reiches



Gottes. Wieder überschreitet Jesus eine gefährliche Grenze: die für alle offene Mahlgemeinschaft. Jesus hält Mahl mit jenen, die bei Schriftgelehrten, die Gott zu ihrem Privateigentum gemacht haben, schlecht angesehen sind. Jesus schließt nicht aus, sondern ein; Jesus lehnt nicht ab, sondern nimmt an; Jesus trennt nicht, sondern vereint; Jesus verurteilt nicht, sondern vergibt. Heute sind die Kirchen und die Religionen versucht, klare Trennlinien zu ziehen; sie vermitteln nicht den Eindruck, Heilssakrament für alle sein zu wollen und Orte, an denen bereits Brüderlichkeit und Gerechtigkeit herrschen. Die Trennlinien werden immer stärker überwacht, und die Wächter sind bereit, jeden Austausch, jedes gemeinsame Mahl mit den Männern und Frauen guten Willens zu unterbinden.

Jesus macht die schmerzliche Erfahrung, dass die "älteren Söhne" weder am gemeinsamen Mahl noch am Mahl der Brüderlichkeit teilhaben wollen. Der Vater geht hinaus, um nach ihnen zu schauen, sie hineinzuholen zum Fest der Annahme der "jüngeren Brüder", die nur nach Hause zurückgekehrt sind, um zu überleben und entdeckt haben, dass der Vater sie als Söhne aufnimmt, aber die älteren Brüder wollen nicht hineingehen. Dieser Unwille hineinzugehen ist der härteste Teil des Gleichnisses, die schmerzlichste Erfahrung, die Jesus mit seinem Angebot der Brüderlichkeit machen muss.

Trotz der Widerstände und Vorbehalte, denen das apostolische Leben begegnen kann, muss es die Grenzen aufheben, die Menschen ausschließen, Dynamiken schaffen, die zum gemeinsamen Mahl führen, offizielle und inoffizielle Räume schaffen, in denen durch gemeinsame Erziehung ethnisch, geschlechtlich und durch die Herkunft bedingte Trennlinien verschwinden, die durch unterschiedliche kulturelle und religiöse Sensibilitäten entstanden sind – Bereiche der Heranbildung von Bürgerinnen und Bürgern, die für das Leben und die Anerkennung des "anderen" offen sind. Die Fernen sind nicht fern von uns; man muss nicht weit gehen, um ihnen zu begegnen. Sie sind in unseren Schulen, unseren Universitäten, sie leben in unserer Nachbarschaft und in unseren Pfarreien. Warum wissen wir, trotzdem wir ihnen so nahe sind, nicht, was wir tun sollen? Wir fühlen uns nach wie vor sehr gut unter "Unsergleichen", aber die anderen sind sehr nahe und kommen immer näher. Wir müssen kreativ sein, um gemeinsam Mahl halten zu können, im Wissen, dass es auf beiden Seiten Widerstände und Vorbehalte gibt, wir aber Brücken bauen müssen. Verstehen jene, die uns fern sind, unsere Sprache? Und verstehen wir ihre?

Wir müssen besonders einfühlsam sein, damit die formulierten Inhalte unserem tatsächlichen Handeln entsprechen. Wir können Dinge sehr richtig, dem Evangelium entsprechend formulieren, aber wir müssen neue Standorte finden, um das umzusetzen, was wir bekennen. Wir können zum Beispiel nicht über die besondere Liebe Jesu zu den Kindern predigen und gleichzeitig sagen: "Liebe Frau, bringen Sie das Kind aus der Kirche hinaus – es stört mich". Jesus



spricht und handelt, Jesus verkündigt die Frohe Botschaft des Gottes, des Vaters aller Menschen, der mit allen Mahl hält. Jesus verkündigt die Barmherzigkeit Gottes und lädt alle ein. Diese Überzeugungen entstehen nur dann, wenn unser Leben in Gott, dem Vater und Schöpfer, verwurzelt ist, der sich uns in Christus Jesus offenbart. Wir können keine Brücken bauen, wenn wir nicht zutiefst davon überzeugt sind, dass es sich wirklich lohnt, dass die Menschen auf beiden Seiten einander begegnen.

Wir müssen zum gemeinsamen Mahl bereit sein, dürfen es nicht als Bedrohung erleben; die Angst, die eigene Identität zu verlieren, ist lähmend. Wenn wir im geweihten Leben Angst haben um unsere Identität, dann leugnen wir, dass es möglich ist, unser Mahl mit anderen zu teilen. Es wird viel Falsches über die Identität gesagt. Natürlich kommt unsere Identität aus der liebevollen Treue “zu unserer Berufung im Institut, das ein Weg zu Christus ist”, aber wenn wir auf der Identität beharren, verschließen wir uns anderen Realitäten – und die Identität verschließt nicht, sondern ist in der Lage, neue Feuer zu entzünden.

#### **d) “Frau, ich kenne ihn nicht”**

*“Der war auch mit ihm zusammen. Petrus aber leugnete es und sagte: Frau, ich kenne ihn nicht.” Lk 22,54-62*

Petrus will absolut nicht die Grenze überschreiten, um sich Jesus zu nähern, der sich bis ins Letzte hingegeben hat: Er leugnet alles, was er mit ihm erlebt hat. Petrus und die Jünger wollen in der Nachfolge Jesu keine Grenzen überschreiten. Sie wollen Jesus nachfolgen, ohne ihr Leben hinzugeben. Als sie verstehen, daß es keine ersten Plätze gibt, als sie sehen, daß die ersten im Reich Gottes die Letzten dieser Welt sind, als sie merken, dass Jesus nicht weggeht aus der Stadt, die die Propheten tötet, meinen sie, dass es besser sei, Jesus zu verleugnen als ihr Leben bis ins Letzte auf Spiel zu setzen.

In unserer Kultur ist “Spiritualität” zu einem sehr gefährlichen Wort geworden, hinter dem sich viele Dinge verbergen. Am meisten verbirgt und blockiert es meiner Meinung nach den Widerstand, den “Christus, der den Menschen ausgeliefert wurde”, innerlich zu erkennen. In seinem Leiden überschreitet Jesus die Grenze der Passivität und der Beschränktheit; Jesus gibt lieber sein Leben hin als dass er Leiden, Gewalt und Tod hervorbringt im Namen des Gottes, der die Quelle des Lebens ist und für den er sein ganzes Leben gelebt hat. Jesus weiß, daß die einzigen Rechte, die er verteidigen muss, die der unschuldigen Heiligen sind, die Rechte der Opfer, der Armen, der Ausgegrenzten, der Gedemütigten, der Abgelehnten, der Unterdrückten und der Gequälten und nicht die Rechte des “Ich”. Es gibt Spiritualitäten, die nicht bereit sind, für das Wohlergehen der anderen auf die Rechte des “Ich”, auf das

Wohlergehen des "Ich" zu verzichten, auf die Bequemlichkeiten des "Ich" zu verzichten, um dafür zu kämpfen, dass andere einen besseren Platz im Leben haben... Es gibt Spiritualitäten, die die Grenzen des Ich nicht überschreiten wollen, und wenn man diese Grenze nicht überschreitet, ist es unmöglich, die anderen Grenzen wahrzunehmen.

Das Antlitz des leidenden Christus nicht zu kennen bedeutet, den Gott nicht zu kennen, der die Gemeinschaft der Liebe ist, der mitfühlend mit seinen Geschöpfen verbunden ist. Es bedeutet, die Allerheiligste Dreifaltigkeit nicht zu kennen. Diese Erkenntnis ist eine Erkenntnis der Grenzen. Petrus verleugnet ihn, und die Jünger verlassen ihn, weil sie es unerträglich finden, dass sich in Jesus das menschliche Dasein in seiner nackten Wahrheit offenbart. Erst als sie merken, dass der Auferstandene ihnen den Frieden der bedingungslosen Liebe schenkt, können sie ihr Leben der Nachfolge wieder aufnehmen, aus der tiefen Demut der Annahme ihres Scheiterns und ihre Schwachheit heraus.

Das Leiden hebt die Grenzen der eigenen Liebe, des eigenen Verlangens und der eigenen Interessen auf, es hebt die Grenzen eines selbstsicheren und leidensunfähigen "Ich" auf und lässt uns eintreten in die Gemeinschaft des Mitleids mit den Leidenden und mit der Verletzlichkeit des menschlichen Daseins. Man kann die Liebe nicht verstehen, ohne zu leiden für die Menschen, die man liebt. Jesus überschreitet alle Grenzen bis zum Tod am Kreuz, um sich mit dem zu identifizieren, was wir sind. "Liebe, die du in meine Armut gekommen bist, wie gut sprichst du meine Sprache, leidender Freund, wie ich dich verstehe! Süße Torheit der Barmherzigkeit, die zu Fleisch und Blut geworden ist" (Hymnus, Morgenlob des Freitags der Zweiten Woche [span. Stundenbuch]). Jesus hat alle Grenzen überwunden, er hat die Schwachheit auf sich genommen und den kulturellen Mythos des Erfolgs, der Kompetenz, des Image, des Wohlstands, des Komforts, der Teilnahmslosigkeit und der Leidensunfähigkeit zerstört ... um mit seinem Leben zu zeigen, dass derjenige, der das Leben verliert, es erhält.

Ohne jemandem zu nahe treten zu wollen, müssen wir sagen, dass eine Spiritualität, die nicht die Grenze und die Beschränkungen dessen überschreitet, was eine jede Kultur uns heute über das menschliche Dasein sagt, keine christliche Spiritualität ist. Die Welt setzt dem "Ich" bestimmte Grenzen und Beschränkungen: Sei siegreich, zeig keine Schwäche, strebe nach Erfolg, laß dich nicht vereinnahmen, kümmere dich um jeden Preis um dein Wohlergehen, um deine Gesundheit ... ein "Ich", das als Quelle des Profits für jegliche Art von Industrie, die mit dem Menschen zu tun hat, geplant und konstruiert ist. Von der anderen Seite der von der Welt auferlegten Beschränkungen aus zeigt uns Jesus, dass die Gnade auf dem Grund des Leidens liegt. Nur ein hingeschicktes Ich lebt, und wir können diese schwindelerregende Grenze nur

durch die Kraft überwinden, die der Heilige Geist uns schenkt.

Das geweihte Leben muss zutiefst darüber nachdenken, was es sagt, wenn es das Wort "Spiritualität" ausspricht. Dies ist eines der schwierigsten Gebiete der Erkenntnis, denn die Welt ist sehr hinterlistig, und die "Spiritualitäten" sind heute auf dem Markt eine Goldgrube. Wir dürfen nicht wie Simon in die Falle tappen zu sagen: "Ich kenne ihn nicht". Wenn wir ihn nicht anerkennen, können wir keine Brücken bauen und keine Grenzen überschreiten, die uns weit über unsere persönlichen Interessen oder die unseres Instituts hinausführen. Wir müssen aus dem "Ich" herauskommen, um uns gegenüber dem Leben zu öffnen. Das ist der österliche Weg Christi.

### e) "Der Vorhang im Tempel riss entzwei"

*"Der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei" Lk 23,45*

Mit dem Tod Jesu zerbricht eine Schranke, öffnet sich eine Grenze "ein für alle Mal": Es gibt keine Trennlinie zwischen dem "Sancta Sanctorum" und der profanen Welt. Die Grenze, die das Heilige vom Profanem getrennt hat, hat ist verschwunden, es gibt nur eine einzige Welt, die Welt des barmherzigen Gottes, der mit dem Gekreuzigten verbunden ist. Es gibt keine besonderen "Orte" für die göttliche Gegenwart; sie ist im Gekreuzigten und in den Gekreuzigten. Hier wird eine neue Landkarte festgelegt, die völlig anders ist als jene, die von den Oberhäuptern der Völker und Religionen gezeichnet wurde, die die Gebiete abgrenzen und verwalten wollen.

"Unser Haus ist die Welt", sagte P. Nadal. Unser Haus sind nicht die Sakralräume; die trennenden Vorhänge sind zerrissen. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Ordensmänner und Ordensfrauen stets versucht sind, den zerrissenen Vorhang wieder zusammenzunähen, um Machträume und Verwaltungsterritorien für den Orden zu haben. Der fremde Hauptmann ist es, der die göttliche Gegenwart im Gekreuzigten wahrnimmt, während die Religionsführer sie nicht wahrnehmen: Sie fluchen vor dem Kreuz und fordern den Gekreuzigten auf zu zeigen, dass er der Sohn Gottes ist, indem er vom Kreuz steigt. Der Sohn Gottes steigt nicht vom Kreuz, gerade weil er der Barmherzige ist. Diese Auffassung vom Kreuz zeigt uns, dass die Grenzen in Wirklichkeit keine religiösen, geographischen, staatlichen oder sonstigen Grenzen sind und dass wir die Welt mit anderen Maßstäben, anderen Kategorien betrachten müssen. Dann verstehen wir, dass uns nichts anderes übrig bleibt als den Barmherzigen zu bitten, uns mitten in die Welt hineinzustellen, um zusammen mit ihm die Frohe Botschaft Gottes, der Quelle des Lebens, zu verkündigen und zusammen mit ihm Würde, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit hervorzubringen.

"Sich an die Grenzen begeben", bedeutet für den hl. Ignatius, die Gnade

zu erbitten, aus der eigenen Liebe, dem eigenen Verlangen und den eigenen Interesse herauszukommen, damit nur der Herr Jesus der Herr unseres Lebens ist. Wenn das geweihte Leben seinen Wurzeln eines Lebens in Armut, Keuschheit und Gehorsam treu ist, wird es seinen Weg fortsetzen, zusammen mit denen, die uns vorangegangen sind auf den Straßen der Welt, in der die einzige Grenze, die zerstört werden muss, jene ist, die das Menschliche vom Unmenschlichen trennt, die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit, die Liebe vom Hass.

**Neue Website von *Vidimus Dominum*:**

***[www.vidimusdominum.org](http://www.vidimusdominum.org)***

Wir freuen uns, Ihnen mitzuteilen, dass vom 1. November an die neu gestaltete Website von *Vidimus Dominum* online ist.

Die neue Website ist interessanter und einfacher zu bedienen. Sie hat außerdem den Vorteil, dass die Links Ihrer Institute direkt von dieser Website aus zugänglich sind.

# DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER KONTEMPLATION UND EINEM LEBEN DER GERECHTIGKEIT, DES FRIEDENS UND DER SORGE FÜR DIE SCHÖPFUNG

John Dunne

*John Dunne ist ein schottischer Klinischer Psychologe im Ruhestand. Er war über 30 Jahre im staatlichen schottischen Gesundheitswesen tätig und bekleidete gleichzeitig akademische Ehrenämter in den Universitäten von Edinburgh, St. Andrews, Glasgow und Stirling.*

*Außerdem hat er Philosophie und Theologie an der Universität "Gregoriana" in Rom und am "St. Peter's College" in Glasgow studiert und wurde 1967 zum Priester geweiht. Er ist nicht mehr im aktiven priesterlichen Dienst, da er eine offizielle Dispens beantragt und bewilligt bekommen hat, steht aber weiterhin in einem guten Verhältnis zur Kirche.*

*Sein besonderes Interesse gilt der Beziehung zwischen Psychologie und Spiritualität. Zu diesem Thema hält er viele Vorträge.*

Dies ist die überarbeitete Version eines Vortrags vor den Regionalversammlungen der schottischen und der irischen Provinz der Gesellschaft des Heiligsten Herzens Jesu in Dublin, Irland, und in Edinburgh, Schottland, im März 2010.

*Original in Englisch*

**D**ieser kurze Artikel bietet einige Reflexionen über die Beziehung zwischen einem Leben des Gebets und der Kontemplation einerseits und einem um Gerechtigkeit und Frieden und die Sorge für die ganze Schöpfung bemühtes Leben andererseits.

Als Klinischer Psychologe mit Interesse an der Beziehung zwischen Psychologie und Spiritualität helfe ich oft Menschen, Konflikte innerhalb ihrer eigenen Persönlichkeit zu lösen und alle möglichen scheinbaren Gegensätze in sich selbst miteinander zu versöhnen. Und dieser psychologischen und geistlichen Aufgabe, ja Herausforderung, stehen wir alle gegenüber. Wir müssen unser Inneres mit unserem Äußeren in Einklang bringen, unser Licht mit unserer Finsternis, unseren Hang zum Guten mit unserem Hang zum nicht so Guten, unser wahres Selbst mit unserem idealen Selbst, unsere Vergangenheit mit unserer Gegenwart. Ziel dieser lebenslangen Herausforderung ist es, zu innerem Frieden und innerer Versöhnung zu gelangen; so können wir unserer eigenen

Wahrheit gerecht werden. Es ist also ein Prozess, in dem wir nach innerer Wahrheit, Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit streben.

Der große Schweizer Psychologe Carl Jung lehrt uns, dass die Ganzheit des Selbst - die er sowohl als geistliches als auch als psychologisches Ziel betrachtet - nur durch dieses innere Bewusstsein, dieser inneren Annahme und Versöhnung des Selbst erlangt werden kann, und dass es sich hierbei in erster Linie um einen Wandlungsprozess aller Teile unseres Selbst in ein integriertes Ganzes handelt.

Die Versöhnung dessen, was manchmal als Gegensatz erscheint, ist die Grundlage für die Herbeiführung INNERER Gerechtigkeit und INNEREN Friedens. Dieses Thema lässt sich nicht nur auf den persönlichen und individuellen Bereich anwenden, sondern es geht weit darüber hinaus. Es liegt allem äußerlichen menschlichen Handeln zugrunde; es liegt dem Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft zugrunde; es liegt dem christlichen Evangelium zugrunde. Dasselbe Thema kommt auch im Ordensleben unserer Zeit zum Ausdruck.

Eine der vielen Herausforderungen, denen das Ordensleben heute gegenübersteht – ja, eine der Spannungen, die im Ordensleben selbst erfahren werden, sowohl von jenen, die ein solches Leben führen wollen, als auch von jenen, die es regulieren möchten –, ist die Versöhnung des Kontemplativen mit dem Aktiven (Maria mit Marta), das Individuelle und Persönliche mit dem Sozialen und der Gemeinschaft, den Leib mit der Seele, die “Welt” mit der Klausur, die Sorge für die Schöpfung um uns herum mit dem Aufbau des “inneren Reiches” und auch die Versöhnung des Lebens in dieser Welt mit einem Leben, das auf die kommende Welt ausgerichtet sein sollte. Ich glaube, dass wir alle uns folgende Fragen stellen müssen: Sind dies tatsächliche oder nur scheinbare “Gegensätze”? Lassen sie sich miteinander versöhnen? Können sie in ein Ganzes integriert werden, das einen wirklich zeitgemäßen Ansatz für das Ordensleben aufzeigt?

Ich hoffe, dass etwas von dem, was ich sage, in irgendeiner Form einen Rahmen schaffen kann, in dem wir einige dieser Fragen betrachten können.

Ein Freund von mir, ein Karmelit, hat einmal gesagt: “*Alle Kontemplation ist zeitgemäß*”. Natürlich ist die Kontemplation, unsere Beziehung zum Göttlichen, in einem tieferen Sinn vielleicht eher zeitlos als zeitgemäß, weil sie das Ewige widerspiegelt, das jenseits der Zeit liegt. Ganz real betrachtet ist jedoch unsere persönliche Beziehung zu Gott im Hier und Jetzt auch unsere Beziehung zu dem ewigen Gott, der für immer hier und für immer jetzt ist. In diesem Sinn also ist die Kontemplation an sich “zeitgemäß”.

Kontemplation kann auch in dem Sinne als zeitgemäß bezeichnet werden

als dass der Zusammenhang, in dem Mystiker und Kontemplative ihre Beziehung zum Göttlichen erfahren und zum Ausdruck gebracht haben, ein ganz bestimmter historisch gebundener Zusammenhang ist – ganz gleich, ob es um Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz, um Juliana von Norwich und Hildegard von Bingen oder um Thomas Merton und Dorothy Day geht.

Wie kann also unsere Beziehung zu Gott im Gebet in beiderlei Sinn zeitgemäß sein - eine Beziehung in meinem Hier und Jetzt, die dennoch auch Gottes ewiges Jetzt widerspiegelt, also eine Beziehung, die jenseits von Zeit und Raum steht, aber in dieser Zeit und in diesem Raum lebt und sich bewegt und ihr Dasein hat; eine Beziehung, die das Ewige irgendwie mit dem Hier und Jetzt in Einklang bringt?

Unter der Überschrift ‘Kontemplation’ stehen im Generalkapitel der Gesellschaft vom Heiligsten Herzen Jesu von 2008 folgende Worte:

*“Als Frauen, die im Herzen Christi verwurzelt sind, bestätigen wir noch einmal unser kontemplatives Erbe, das ‘einer überwältigenden Liebe, die der Heilige Geist in unsere Herzen eingeschrieben hat’, entspringt”.<sup>1</sup>*

und

*“In der Kontemplation des Herzens Christi treten wir ein in die Bewegung des Geistes, der in uns ein hörendes Herz entfaltet und uns Gottes Wirklichkeit näher bringt, um Gerechtigkeit, Frieden und die Sorge für die Schöpfung zu fördern”<sup>2</sup>*

Auf die wunderschönen Worte *“eine überwältigende Liebe, die der Heilige Geist in unsere Herzen eingeschrieben hat”* und *“die Bewegung des Geistes, der in uns ein hörendes Herz entfaltet und uns Gottes Wirklichkeit näher bringt”* werde ich nachher noch einmal zurückkommen, aber zunächst möchte ich etwas über die Kontemplation sagen.

Thomas Merton war bekanntlich einer der großen geistlichen Autoren des 20. Jahrhunderts. Das vielleicht größte Geschenk, das Merton der gesamten Christenheit hinterlassen hat, war sein Buch über kontemplative Spiritualität. Natürlich hat er die kontemplative Spiritualität nicht erfunden, aber er verschaffte durch seine Schriften vielen tausend Menschen einen Zugang zu ihr. Und das wichtigste Thema, das in all seinen Schriften zum Vorschein kommt, ist, dass es bei der Kontemplation nicht um Gebet im herkömmlichen Sinn oder um Gebetsmethoden geht; sie ist nicht ein besonderer Teil des Lebens, sondern sie soll jeden einzelnen Aspekt unseres Lebens und unsere Beziehungen einschließen: unsere Beziehung zu Gott, zueinander und zur ganzen Schöpfung, zum gesamten Universum.

Wie für jeden anderen Kontemplativen vor ihm ist auch für Thomas Merton das Erste, was man über die Kontemplation sagen muss, dass es vor



allem ein Geschenk Gottes ist, und dass es darum geht, Gott und sich selbst und die ganze Schöpfung auf einer anderen, tieferen Wirklichkeitsebene zu betrachten. Wie William Shannon<sup>3</sup> sagt, ist Kontemplation mehr als einfach nur die Ausübung des Gebets; er weist darauf hin, dass sie bei Merton die Erfahrung dreier miteinander verbundener Dinge einschließt: **GOTT SUCHEN, ZUR ERKENNTNIS DES EIGENEN WAHREN SELBST ZU GELANGEN und SEINE EIGENE BEZIEHUNG ZUR WELT HERZUSTELLEN.**

### **GOTT SUCHEN**

Wenn Merton von der Suche nach Gott spricht, dann beschreibt er sie als eine Suche, die ganz anders ist als jede andere Suche in unserem Leben. Im tiefsten Grunde ist es keine Suche nach etwas, das nicht schon da ist.

Merton fragte einmal: *“Wie kann man Menschen am besten helfen, zur Vereinigung mit Gott zu gelangen?”*, und seine Antwort war:

*“Wir müssen ihnen vor allem sagen, dass sie bereits mit Gott vereint sind. Das kontemplative Gebet ist die Bewusstmachung dessen, was bereits da ist.”*<sup>4</sup>

Kontemplation ist also eine Bewusstmachung dessen, was bereits da ist: unseres Einssein mit Gott in der Tiefe unseres Seins.

Wenn er über die Suche nach Gott spricht, fordert Merton uns oft auf, darüber nachzudenken, welchen Gott wir suchen. Der Weg zur Gottesschau ist *“übersät mit gestürzten Götzen, falschen Bildern, die wir uns selbst geschaffen haben”*<sup>5</sup>. All diese Götzen müssen verschwinden, sogar die heiligen Bilder, die wir im Kopf haben. Merton spricht von

*“einer Reinigung des Tempels, damit kein Götzenbild den Raum einnehmen kann, von dem Gott geboten hat, dass er leer bleiben soll.”*<sup>6</sup>

Der Kontemplative muss also alle Dinge fahren lassen, die Gott ersetzen sollen; er erfährt Gott nicht in geschaffenen Worten und Bildern, sondern *“in der Stille des göttlichen Seins.”* In der Kontemplation *“bringen wir Gott nicht auf unsere Ebene herab; vielmehr erhebt Gott uns auf die göttliche Ebene.”*<sup>7</sup>

### **ZUR ERKENNTNIS UNSERES EIGENEN WAHREN SELBST GELANGEN**

Merton zufolge wird es durch die Erfahrung der Kontemplation von Gottes Wirklichkeit möglich, *“zur Wirklichkeit seiner selbst zu erwachen”* ... *“zur Wirklichkeit in all dem, was wirklich ist, zu erwachen”*. Und das einzig Wirkliche ist die *“Spur von Gott”*, die in allem Geschaffenen ist. Daher beschreibt er die Kontemplation nicht nur als Suche nach Gott, sondern als die Entdeckung meines wahren Selbst in Gott.

Er lehrt uns:

*“Wenn wir in der Kontemplation alle Worte und Begriffe fahren lassen, als Weg, um zu Gott in Beziehung zu treten, dann treten wir ein in Gottes Stille in den Tiefen unseres Seins, und dort entdecken wir Gott in einer so direkten Beziehung, dass wir unser eigenes wahres Selbst in Gott entdecken”.<sup>8</sup>*

## UNSERE BEZIEHUNG ZUR WELT HERSTELLEN

Wenn wir Gott in der Kontemplation finden, dann finden wir auch die übrige Wirklichkeit, insbesondere unsere Mitmenschen. Merton zufolge entdecken wir sie, wie Shannon sagt, *“nicht als unförmige Masse, sondern als Einzelpersonen, die in Gottes Augen alle verschieden und einzigartig, aber dennoch nicht von Gott oder voneinander getrennt sind. Gott ist der Urgrund der Liebe zu allen Menschen, und wenn wir uns unserer völligen Abhängigkeit von ihm und der Abhängigkeit jeder Wirklichkeit von ihm bewusst werden, dann nehmen wir die gegenseitige Abhängigkeit aller von Gott geschaffenen Menschen wahr, ebenso wie die Verantwortung, die wir ihnen gegenüber haben”.<sup>9</sup>*

Merton zufolge lässt also die Kontemplation unser Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Fürsorge wachsen, ebenso wie unsere ökologische Sorge für all die guten Dinge der Schöpfung, die Gott uns geschenkt hat.

Für Thomas Merton war das Resultat der wahren Kontemplation, der wahren Vereinigung mit Gott im Gebet immer vor allem das Mitgefühl - das Mitgefühl für jeden einzelnen und einzigartigen Menschen.

Die meisten von uns kennen Mertons Erfahrung, die oft als das “Wunder von Louisville” oder die “Fourth and Walnut”-Erfahrung bezeichnet wird. Er beschrieb sie folgendermaßen:

*“In Louisville, an der Ecke zwischen Fourth Street und Walnut Street, mitten im Einkaufsviertel, überwältigte mich plötzlich die Erkenntnis, dass ich all diese Menschen liebte, dass sie zu mir gehörten und ich zu ihnen, dass wir einander nicht fremd waren, obgleich wir einander nie begegnet waren. Es war, als erwachte ich aus einem Traum des Getrenntsseins...*

*...Dieses Gefühl der Befreiung brachte Erleichterung und Freude mit sich. Gott sei Dank, Gott sei Dank, ich bin wie die anderen Menschen ... ich gehöre zur Menschheit... einer Menschheit, in der Gott selbst Mensch geworden ist. Wenn doch alle dies erkennen könnten! Aber man kann es nicht erklären. Man kann den Menschen nicht sagen, dass sie alle wie die strahlende Sonne einhergehen...*

*Dann war es als sähe ich plötzlich die verborgene Schönheit ihrer Herzen, die Tiefe ihrer Herzen, wo weder Sünde noch Verlangen noch Selbsterkenntnis hingelangen, den tiefsten Grund ihrer Wirklichkeit, die Person, die Gott vor Augen hat... Im Mittelpunkt unseres Seins liegt*

*ein Punkt des Nichts, der von Sünde und Illusion unberührt ist, ein Punkt reiner Wahrheit, ein Punkt oder ein Funke, der ganz zu Gott gehört... Dieser Punkt des Nichts, der absoluten Armut ist die reine Herrlichkeit Gottes in uns... Er ist in jedem, und wenn wir sehen könnten, würden wir all diese Milliarden von Lichtpunkten sehen, vereint im Angesicht und im Glanz einer Sonne, der alle Finsternis und Grausamkeit des Lebens vollständig verschwinden lässt.“<sup>10</sup>*

Was anfangs ein Weg gewesen war, der von der Welt wegführte – *“fuga mundi”* –, war jetzt zu einem geschlossenen Kreis geworden. Statt der traditionellen “Flucht” und “Verachtung” der Welt mit all ihren Fallen und Versuchungen (der berühmte *“contemptus mundi”* des monastischen Lebens), begann er einen geistlichen Weg hin zur Welt und ihrer Schönheit, zur ganzen Menschheit, im Geist vor allem des Mitgefühls. Wie wir wissen, begann er damals, sich mit den großen Fragen der damaligen Welt auseinanderzusetzen, besonders mit Rassismus, Gewalt und Gewaltlosigkeit, Frieden und Krieg.

Er sah also, dass die wahre Frucht der Kontemplation ein *„Leben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Sorge für die Schöpfung“* ist, wie unser Thema lautet.

Ich habe bereits über die Versöhnung von Gegensätzen gesprochen, oder zumindest von scheinbaren Gegensätzen. Mertons tiefer Einblick in die Beziehung zwischen kontemplativem Leben und einem Leben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Sorge für die ganze Schöpfung stellt für mich eine wahre Versöhnung zwischen dem aktiven und dem kontemplativen Leben dar – und nicht nur Versöhnung, sondern wahre Integration dieser beiden Bewegungen in ein Ganzes: der Bewegung nach innen in Richtung auf ein tiefes Bewusstsein der Gegenwart Gottes und eine Bewegung nach außen in Richtung auf seine Schöpfung.

All dies wird sehr schön wiedergegeben im Dokument des Generalkapitels des RSCJ, das ich vorhin erwähnt habe. Es heißt dort: *Wenn wir das Herz Christi betrachten, treten wir ein in die Bewegung des Geistes, der in uns ein hörendes Herz entfaltet und uns Gottes Wirklichkeit näher bringt, mit dem Wunsch, Gerechtigkeit, Frieden und die Sorge für die Schöpfung zu fördern.“*

Und die Tatsache, dass dieses Dokument das Herz Christi und die Bewegung des Geistes in den Mittelpunkt stellt, ermutigt mich, dies in einen theologischen Zusammenhang zu bringen. So schlage ich vor, die ganze Integration von kontemplativem Leben und einem Leben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Sorge für die ganze Schöpfung fest mit der Theologie der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung zu verbinden, denn ich glaube, dass wirklich nur in diesem Zusammenhang die tiefere Bedeutung von Versöhnung und Integration deutlich wird.

Bevor ich auf die Theologie der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung eingehe, möchte ich kurz etwas über das biblische Verständnis von Gerechtigkeit und Frieden sagen.

In der Bibel dienen “Recht” und “Unrecht” in erster Linie zur Beschreibung der zwischenmenschlichen Beziehungen, sowohl zwischen einzelnen Personen als auch zwischen Gruppen. Recht und Unrecht werden innerhalb dieser Beziehungen betrachtet. Eine gerechte Beziehung ist vor allem liebevoll und wahrhaftig, voll Barmherzigkeit und Vergebung, denn Gott ist Liebe, Gott ist Wahrheit, Gott ist barmherzig und Gott vergibt.

“Gerechtigkeit” bezeichnet daher einen Zustand, in dem die Beziehungen ausgewogen, einträchtig und gegenseitig sind. Innerhalb dieser Beziehungen hat jede einzelne Person die Freiheit, ihr gottgegebenes Potential als Mensch zu entwickeln. Die Begriffe “Ungerechtigkeit” und “Sünde” bezeichnen dagegen sowohl zerbrochene als auch unausgewogene Beziehungen. “Unrecht” ist eine unausgewogene Beziehung, in der eine Person oder Gruppe eine andere beherrscht und dadurch verhindert, dass die Opfer des Unrechts ihr gottgegebenes Potential als Menschen und Kinder Gottes umsetzen.

Und natürlich gibt es in der Geschichte der Menschheit viele Beispiele für unausgewogene Beziehungen, in denen die Beherrschung durch Macht, Geld, Gier, Selbstsucht, Rassismus, Sexismus, Kolonialismus und Ausgrenzung von Randgruppen die Oberhand hat: Beziehungen, die durch einige oder alle kulturellen Verhaltensmuster der Beherrschung gekennzeichnet sind. Und das ist die wirkliche Ungerechtigkeit im biblischen Sinn.

Es besteht also ein feiner Unterschied zwischen dem biblischen Gerechtigkeitsbegriff und der weltlichen Definition von “Gerechtigkeit”. Der biblische Gerechtigkeitsbegriff kommt zum Beispiel bei Micha sehr schön zum Ausdruck: “*Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott*”<sup>11</sup> Das hebräische Wort für Recht in diesem Sinne ist *tsedeg* (in einer harmonischen, ausgewogenen Beziehung zueinander stehen, “aufrichtig” leben). Beim weltlichen Gerechtigkeitsbegriff liegt die Betonung mehr darauf, Menschen nach einem Maßstab (Gesetz) zu beurteilen und ihnen dann zu geben, was ihnen zusteht und was sie verdienen. Es gibt es hebräisches Wort für diese Art von Justizrecht: *mischpat*. Aber das Wort *mischpat* wird in einem ganz anderen Zusammenhang verwendet als etwa bei Micha oder in den Psalmen. Im Allgemeinen ist Gerechtigkeit in der Bibel in erster Linie kein rechtlicher oder legalistischer Begriff. Die biblische Grundauffassung von Gerechtigkeit ist es, in einträchtiger, gegenseitiger, respektvoller, liebevoller und ausgewogener Beziehung zueinander zu leben, insbesondere gegenüber den Bedürftigen, den Armen und den Unterdrückten.

Und die Frucht dieses “gerechten Lebens” ist Frieden; das hebräische

Wort hier ist natürlich *shalom*. *Shalom* wird gewöhnlich als “Frieden” übersetzt, aber im Hebräischen hat es eine breiteren Bedeutungshorizont und bezieht sich auf einen “Zustand der Erfüllung, der aus Gottes Gegenwart und seiner Bundesbeziehung resultiert”.<sup>12</sup>

*Shalom* setzt einen Sinn für harmonische Beziehungen, für die Fülle, die Ganzheit der gesamten Gottesgemeinde voraus. Es schließt die Beziehungen und die Gemeinschaft ein, es muss zwischen einzelnen Personen und zwischen Personen und ihrer Umwelt bestehen und gefördert werden. Wir sehen also, dass es eine deutliche Beziehung gibt zwischen der biblischen Gerechtigkeit (gegenüber allen Menschen und gegenüber der Schöpfung so handeln, dass Eintracht und Ausgewogenheit entstehen) und dem biblischen Frieden – *Shalom* –, der Frucht des gerechten Handelns in den Beziehungen und in der Gemeinschaft.

So können wir zu unseren Themen Versöhnung, Integration und Ganzheit jetzt also das damit verbundene Thema *Beziehungen* hinzufügen, Beziehungen, die auf Michas drei Pfeilern gründen: gerecht handeln, gütig lieben (d.h. mit Güte und Fürsorge; das hebräische Wort ist *keschet*, es bezieht sich meistens auf Gottes Liebe zu uns; wir übersetzen es oft mit “Gnade”) und “in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott”. (Das hebräische Wort ist hier *hasena* und bedeutet, “aufmerksam, gedankenvoll und achtsam mit deinem Gott leben”<sup>13</sup>: gedankenvoll, aufmerksam und achtsam nicht gegenüber sich selbst, sondern gegenüber den Bedürfnissen der anderen, wie sie von Gott wahrgenommen werden).

Als Psychologe helfe ich Menschen, die gegensätzlichen Aspekte ihrer Persönlichkeit zu versöhnen und zu integrieren. Ich weiß auch, dass psychologische Probleme und Störungen oft mit Beziehungen zu tun haben: mit der Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen und zur Vergangenheit. Psychologisches Wohlergehen hat also sehr viel mit ausgewogenen Beziehungen zu tun.

Und wie wir gesehen haben sagt Thomas Merton von einer geistlichen Warte aus, dass es bei der Kontemplation darum geht, unsere wahre Beziehung zu Gott, zu uns selbst und zur Welt zu suchen und zu entdecken.

Und schließlich geht es bei den biblischen Begriffen von Gerechtigkeit und Frieden um eine Beziehung zueinander und zur Schöpfung, die die Harmonie von Gottes Leben und Bund widerspiegelt.

Das bringt mich zu den Grundwahrheiten unseres Glaubens, bei denen es vor allem um Beziehung geht, um Ganzheitlichkeit und Versöhnung und Frieden sowie um die Lehren von der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung. Beides sind unsere menschlichen Versuche, einerseits die ewige, innere,

dynamische *Beziehung* in der Gottheit selbst und andererseits die Beziehung, die Gott mit unserer Menschennatur in Christus eingegangen ist, zum Ausdruck zu bringen. Zusammengenommen sind diese Wahrheiten nicht nur Gegenstand unseres Glaubens und Mittelpunkt des kontemplativen Lebens; für uns als Christen sind sie auch der Quell jeden wahren Lebens der Gerechtigkeit und des Friedens und die Grundlage für unsere Sorge für die ganze Schöpfung.

Die Theologie der Dreifaltigkeit lehrt uns, dass Gottes Liebe von aller Ewigkeit her eine ewige, gebende Liebe ist, eine Liebe, die über sich selbst hinausgehen muss; und weil sie über sich selbst hinausgehen muss, muss sie eine Liebe sein, die in ständiger Beziehung steht: eine Liebe, die in ständiger *gegenseitiger* Beziehung steht. Sie kann von ihrem Wesen her nichts anderes sein. Das ist es, was Gott *definiert*: eine Liebe, die in ständiger gegenseitiger Beziehung steht und die in Ewigkeit und Gegenwart über sich selbst hinausgeht. Diese sich selbst hinschenkende Liebe kommt aus dem, was Christus selbst und seitdem alle Christen den Vater genannt haben (den Erzeuger dieser Liebe). Sie fließt hin zu dem, was auf ewig aus dieser Liebe entsteht: die ewige Frucht dieser Liebe, die durch diese Liebe gezeugt wurde und die die Christen stets den Sohn genannt haben. Aber das Geheimnis dieser Liebe fließt nicht nur ewig zum Sohn hin, sondern der Sohn erwidert sie auf ewig. Und diese gegenseitige Liebe ist so vollkommen, dass auch sie “personifiziert” wird und von den Christen der Heilige Geist genannt wird. (Der technische Begriff ist “perichoresis” oder gegenseitige Einwohnung).

Diese Auffassung von Gott als Dreifaltigkeit ist nichts Statisches, sondern ein dynamischer Prozess ständiger, ewiger, gegenseitiger, sich selbst hinschenkender Liebe. Der früheste Schriftsteller, bei dem sich die Worte “mystische Theologie” finden, Dionysius, bezeichnet die Dreifaltigkeit als göttliches “*Sehnen oder Verlangen in Liebe*”<sup>14</sup>. Ihrem Wesen nach muss sie immer weiter über sich hinausgehen. Damit haben wir die Schöpfung und auch die Menschwerdung: Die sich selbst hinschenkende Liebe wendet sich der Schöpfung zu und wird in Christus Mensch.

Dionysius zufolge geht es dabei nicht nur um das Geheimnis Gottes, der auf ewig aus den Tiefen der göttlichen Natur heraustritt, um zu schaffen und dann Mensch zu werden und die ganze Schöpfung in eine Gemeinschaft zusammenzufassen. Es geht auch um Gott, der die ganze Schöpfung zu ihrem göttlichen Ursprung, ihrem Quell zurückführt. Es geht um die ewige, simultane Bewegung, die von der Mitte ausgeht und zur Mitte zurückführt. Das ist ein perfektes Modell für das Ordensleben als Leben der Kontemplation, der Gerechtigkeit und des Friedens. Es geht von der Mitte aus und führt in die Mitte zurück.

Wenn Männer und Frauen des Gebets wirklich versuchen, diese “göttliche



Bewegung” zu verstehen, um sich ihrer vollkommen bewusst zu werden, dann können sie das nur tun, indem sie sie in sich aufnehmen in einer Weise, die alle Worte und Zeichen übersteigt: durch das Herz. Und das ist mit Kontemplation, mit dem kontemplativen Weg gemeint: das Verstehen und Erfassen von Gottes Geheimnis mit dem *Herzen*. In der christlichen Tradition ist Kontemplation daher eine besondere Offenheit, eine Empfänglichkeit für das geheimnisvolle Wirken Gottes: Man setzt sich der verborgenen Einheit der Bewegung Gottes aus, der “aus sich heraustritt” und dann wieder in die Verborgenheit des “göttlichen Lebens in sich” zurückkehrt. Und alle großen Mystiker, auch Teresa von Avila – ebenso wie Thomas Merton – haben hervorgehoben, dass die Frucht der Kontemplation das christliche Gebot ist, an dieser christozentrischen inkarnatorischen Bewegung Gottes zur Welt, zur Schöpfung hin teilzuhaben: sich in Christus – im Herzen Christi – der ganzen Menschheit zuzuwenden, um seine Gerechtigkeit (seine Art der Beziehung) und seinen Frieden (seinen *Schalom* – seinen Frieden, bei dem es um harmonische Beziehung und Gemeinschaft in der Dreifaltigkeit und in der Menschheitsfamilie geht) zu bringen. Das kontemplative Leben stellt uns mitten hinein in diese Ebbe und Flut zwischen dem inneren Leben Gottes und der Menschwerdung dieses Lebens durch Christus in der ganzen Schöpfung.

Über Teresa von Avila findet sich bei Rowan Williams ein schöner Satz, der meiner Meinung nach aus einer wirklichen geistlichen Einsicht in die Bedeutung des christlichen Mystizismus oder des kontemplativen Lebens heraus entstanden ist. Darin klingt viel von dem an, was wir gerade gesagt haben:

“Um sie [Teresa] zu verstehen muss man letztlich verstehen, was es für sie bedeutete, eine ‘Kontemplative’ zu sein: Es war für sie im Wesentlichen eine Frage des *ständigen Bewusstseins, in der Bewegung der Liebe Gottes in die Schöpfung hinein durch das Leben und den Tod Jesu Christi zu leben*.<sup>15</sup>

Hier klingen die Worte des Dokuments des RSCJ-Kapitels an, die wir bereits zitiert haben:

*“In der Kontemplation des Herzens Christi treten wir ein in die Bewegung des Geistes, der in uns ein hörendes Herz entfaltet und uns Gottes Wirklichkeit näher bringt, um Gerechtigkeit, Frieden und die Sorge für die Schöpfung zu fördern” .*

Und wiederum in Bezug auf das Verständnis von Teresa von Avilas Schriften über den Mystizismus sagt Rowan Williams weiter:

*“Dieses Verständnis ... ist abhängig von dem ‘lebendigen Buch’ des Lebens, das in der christlichen Tradition von Gebet und Mitgefühl gelebt wird.”<sup>16</sup>*

Für Theresa und alle anderen christlichen Mystiker, zum Beispiel Meister Eckhart, besteht der Prüfstein des kontemplativen Lebens nicht in Visionen



oder Ekstasen, sondern darin, ob die Erfahrung des direkten Kontakts mit Gott sich in einem wirklich christlichen Leben der Liebe und der Barmherzigkeit – der Gerechtigkeit, die zum Frieden führt –, widerspiegelt. Die endgültige Prüfung betrifft unser Leben als Ganzes.

Nur so sind Kontemplation und Aktion, inneres und äußeres Leben, das Leben des Gebets und der Kontemplation und des Leben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Sorge für die Schöpfung wirklich versöhnt und integriert. Und vielleicht kann man nur so wirklich ein geweihtes Leben führen, das „*einer überwältigenden Liebe entspringt, die der Heilige Geist in unsere Herzen eingeschrieben hat*“.

<sup>1</sup> vgl. Dokument des Generalkapitels, Lima 2008, S. 21.

<sup>2</sup> vgl. ebd., S. 21-22.

<sup>3</sup> Shannon, W., in Shannon, W.H., Bochen, C., O 'Connell, P.F., The Thomas Merton Encyclopedia (2002) Orbis Books, S. 81-84.

<sup>4</sup> Notizen zu Exerzitien, die Merton für die Oberinnen kontemplativer Orden hielt, Gethsemani 1967. Sammlung von Schw. Therese Lentfoehr (1967).

<sup>5</sup> Shannon, W., a.a.O. S. 83.

<sup>6</sup> vgl. Thomas Merton, Christliche Kontemplation. Ein radikaler Weg der Gottessuche, München 2010.

<sup>7</sup> vgl. Shannon, W., a.a.O., S. 83.

<sup>8</sup> Shannon, W. a.a.O., S. 84.

<sup>9</sup> vgl. ebd., S. 84.

<sup>10</sup> Thomas Merton Conjectures of a Guilty Bystander (S. 140-142/156-158) (1966), Gethsemani.

<sup>11</sup> Micha 6,1-8.

<sup>12</sup> McKenzie, R., The Spirit of the Prophets (1968), S. 76.

<sup>13</sup> ebd., S. 77.

<sup>14</sup> Pseudo-Dionysius : The Complete Works 1V,13,712A, S.82, engl. Übers.. Luibhead and Rorem (1987) NY Paulist Press, zitiert in Mystical Theology von Mark A McIntosh, Blackwell Publishing 1998 (2006) S. 167-8.

<sup>15</sup> Vgl. Rowan Williams, Teresa of Avila Continuum 1991, S.10.

<sup>16</sup> Ebd., S. 10.

# PROPHETISCHE STIMMEN: SAUERTEIG DES GUTEN IN EINER VERWUNDETEN WELT

Schw. Deirdre Mullan RSM

Vertreterin von "Mercy International" bei den Vereinten Nationen in New York

Vortrag auf der Konferenz der Ordensleute von England und Wales (COREW), März 2010.

Original in Englisch

**F**alls Sie mich nicht kennen: Ich heiße Deirde Mullan und vertrete "Mercy International" bei den Vereinten Nationen in New York. Ich bin irischer Nationalität und komme aus einer Stadt mit zwei Namen: Derry/Londonderry in Nordirland. Ich bin Lehrerin von Beruf, Katholikin aus Tradition und Ordensschwester der „Sisters of Mercy“ aufgrund meiner Lebensentscheidung.

In den letzten acht Jahren war ich als oberste Vertreterin der "Sisters of Mercy" bei den Vereinten Nationen tätig. Ich hatte die Möglichkeit zu reisen und konnte aus erster Hand erleben, was in vielen Teilen unserer Welt geschieht. Zweifellos leben wir in einer Zeit des Leidens und der Ungewissheit: Es ist ein Zeit der Armut, der weltweiten Unsicherheit, der Katastrophe von Haiti, der tiefgreifenden klimatischen Veränderungen und des wirtschaftlichen Zusammenbruchs von Währungssystemen – um nur einige der Herausforderungen zu nennen, vor denen wir täglich stehen.

Viele Situationen sind immer noch katastrophal, und Fortschritte zeichnen sich nur langsam ab – aber dennoch glaube ich aufgrund dessen, was ich gesehen und erfahren habe, dass **eine andere Welt** möglich ist. Die Dichterin Adrienne Rich hat es sehr bewegend zum Ausdruck gebracht:

*„Mein Los ist eng verbunden mit den Menschen aller Zeiten, die gegen alle Vernunft und ohne besondere Kraft die Welt neu erbauen.“<sup>1</sup>*

Meine Darlegung besteht aus drei Teilen, aber bevor ich mit dem eigentlichen Vortrag beginne, möchte ich kurz auf den Zweck der Konferenz der Ordensleute von England und Wales hinweisen:

- Sie will eine dynamische und proaktive Präsenz der Kirche sein, besonders für jene, die am Rand der Gesellschaft stehen;

- sie will ihre Mitglieder zu gemeinsamen Initiativen ermutigen, die die Vision des Evangeliums umsetzen und den Verantwortlichen Unterstützung anbieten;
- sie will die Probleme der Gegenwart aus katholischer Perspektive heraus behandeln und als prophetische Stimme der Ordensleute auftreten.

Und nun zu meinem Vortrag, der drei Teile umfasst:

1. Ordensmänner, Ordensfrauen und prophetische Stimmen, die als Sauerteig des Guten in einer verwundeten Welt wirken – und die glauben, dass *Die Vision Erfüllung finden wird* (vgl. Habakuk 2,2-4)
2. Die katholische Soziallehre: das bestgehütete Geheimnis der Kirche.
3. Eine andere Welt ist möglich, und die Vision wird Erfüllung finden.

## 1. Prophetische Stimmen

Der Philosoph John Hicks sagt, dass “Menschwerdung” als Metapher für das menschliche Leben verstanden werden sollte und nicht nur als ein auf Jesus bezogener Begriff. Allen Menschen wohnt die Kraft inne, Wahrheiten, Werte und Liebe, die eine göttliche Realität widerspiegeln, die in uns wirkt, „Mensch werden zu lassen“, sie zu „leben“. Jesus gibt uns außergewöhnliche Einsichten in das Wesen Gottes. Er schenkt lebenspendende Einsichten über unsere Beziehung zu Gott, zur ganzen Schöpfung und miteinander. Wir, die wir uns als Christen bekennen, sollten auf Jesu Heilsbotschaft hören und sie so weitergeben, dass sie in erster Linie mit *dieser*, nicht mit der zukünftigen Welt in Verbindung gebracht wird“<sup>2</sup>.

1948 ratifizierte die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Erklärung der Menschenrechte. In den dreißig Artikeln der Erklärung heißt es, dass alle Menschen ein Recht auf Freiheit haben, dass niemand versklavt, in Knechtschaft gehalten sowie der Folter oder grausamen und entwürdigenden Strafen unterzogen werden darf.

Die Menschenrechte gelten per definitionem für jeden Angehörigen unserer Spezies überall auf der Welt. Zwar kümmert man sich nicht erst in jüngerer Zeit um die Menschenrechte, aber die Geschichte kennt große Schwankungen auf diesem Gebiet. Milliarden von Menschen erleiden schwere Menschenrechtsverletzungen und endlose Demütigungen.

Alle Menschen auf der Welt wollen dasselbe: Sicherheit, die Möglichkeit, ihre Familie zu ernähren, Bildungschancen, Nahrungssicherheit, sauberes Wasser, Hygiene und Gesundheitsfürsorge.

Auf dem Millenniumsgipfel im Jahr 2000 haben die Mitgliedstaaten der

Vereinten Nationen acht Ziele vereinbart: die Millennium-Entwicklungsziele. Sie erfordern die Zusammenarbeit auf nationaler und auf internationaler Ebene, um Kindern, Frauen und Männern auf der ganzen Welt Zugang zu Nahrung, Bildung und Gesundheitsfürsorge sowie wirtschaftliche Chancen zu vermitteln. In der Millennium-Erklärung haben sich die internationalen Verantwortungsträger verpflichtet, die Zahl der Menschen, die von weniger als 1\$ pro Tag leben, bis 2015 zu halbieren und Ziele im Kampf gegen Armut und Krankheit zu erreichen. Für viele Menschen stellen die Millennium-Entwicklungsziele einen großen Meilenstein in der öffentlichen Grundsatzzpolitik dar.

Diese acht Ziele

- sind darauf ausgerichtet, durch internationale Zusammenarbeit die Armut in aller Welt zu reduzieren und
- bis zum Jahre 2015 500 Millionen Menschen aus der Armut zu befreien;
- fassen viele wichtige Einzelverpflichtungen zusammen, die auf internationalen Konferenzen und Gipfeln in den Neunzigerjahren übernommen wurden.

Die Umsetzung der Millennium-Entwicklungsziele ist jedoch abhängig von uns allen, die wir glauben, dass eine andere Welt möglich ist. Um die Wunden der Erde und ihrer Bewohner zu heilen, bedarf es nicht der Heiligkeit oder einer politischen Partei, sondern nur der Intelligenz und der Ausdauer. In einer Zeit, in der Menschen sich machtlos fühlen, kann Altruismus heilsam sein, weil er die Macht demütiger Hilfestellungen offenbart. So werden wir daran erinnert, dass konstruktive Veränderungen im menschlichen Leben aus dem Willen und nicht aus dem Zwang heraus erwachsen.

Generalsekretär Ban Ki-moon sagte vor den Vereinten Nationen:

**Die Gläubigen** stehen an vorderster Front, wenn es darum geht, die Not der Armen in der Welt zu lindern und die Kluft von Unwissenheit und Missverständnis zu schließen. Religiöse Gruppen können sich auch stark dafür einsetzen, die politisch Verantwortlichen und die breite Öffentlichkeit zu mobilisieren... Ich bitte die Religionsführer und Wissenschaftler in aller Welt, uns in dieser Mission zur Seite zu stehen.“<sup>3</sup>

**Die Gläubigen sind sehr wichtig für die Erfüllung der Millennium-Entwicklungsziele.** Sie wissen, dass Unterernährung, schlechte Gesundheit, Mangel an Bildung und Wirtschaftskraft die Menschenwürde verletzen. Tagtäglich setzen sie ihre Überzeugungen in die Tat um, indem sie sich um die Armen und Schwachen kümmern. Ordensgemeinschaften haben mehr als andere dafür getan, uns ein Bewusstsein vom großen Ausmaß menschlichen Leidens zu vermitteln sowie von unserer Pflicht, ihm ein Ende zu setzen. Die Gläubigen

müssen dazu beitragen, den politischen Willen zu schaffen, durch den diese Worte in die Tat umgesetzt werden können.

Heute möchte ich an Sie als Verantwortliche folgende Frage richten: Wie können wir das tun? Wovor haben wir Angst? Wie können wir unseren Mitgliedern helfen, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken, um global zu denken und zu handeln? Um diese Frage teilweise zu beantworten, wende ich mich dem zweiten Teil meines Vortrags zu.

## 2. Die katholische Soziallehre – das bestgehütete Geheimnis der Kirche

“In Kirche und Gesellschaft sind wir in großer Bedrängnis”, schreibt der bekannte Exeget Walter Brueggemann.<sup>4</sup>

Der Missbrauchsskandal der letzten 20 Jahre war ein Wendepunkt, der eine neue Ära im katholischen Leben eingeleitet hat. Wir brauchen eine mutige „rettende Ehrlichkeit“, wenn wir uns als Kirche auf die Vision Jesu Christi zubewegen wollen. Wir spüren das Klima der Unzufriedenheit und der Anklage und stolpern erst in die eine und dann in die andere Richtung, orientierungslos und mutlos. Wir sind uns zutiefst bewusst, dass wir in der Gegenwart vor nie gekannten Problemen stehen, und wir sind uns auch zutiefst bewusst, dass Gott in unserem Exil bei uns ist. Menschen, die das Exil erfahren haben, haben mir berichtet, dass sie im Exil darauf angewiesen sind zu verstehen, was das Wichtigste ist. Ich glaube, dass wir hier und heute über das nachdenken sollten, was ich „das bestgehütete Geheimnis der Kirche“ nenne: **die katholische Soziallehre**.

Ich glaube, dass man den Tatsachen gerecht wird, wenn man sagt, dass viel zu viele Katholiken die grundlegenden Inhalte der katholischen Soziallehre nicht kennen. Viele Katholiken verstehen nicht einmal, dass die soziale Sendung der Kirche ein wesentlicher Bestandteil des katholischen Glaubens ist. Welche Botschaft ist grundlegend für die katholische Identität? „Die zentrale Botschaft ist einfach: Unser Glaube ist zutiefst sozial. Man kann sich nicht wirklich als „katholisch“ bezeichnen, solange man nicht dem Ruf folgt, den Notleidenden zu dienen und sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen.“<sup>5</sup>

Wenn ich mir die Ideen anschau, die in den Millennium-Entwicklungszielen und den Prinzipien der katholischen Soziallehre enthalten sind, dann frage ich mich oft: **Was wäre, wenn** wir nach diesen Lehren wirklich leben würden und versuchen würden, sie in die Tat umzusetzen? Die katholische Soziallehre – oft als das bestgehütete Geheimnis der Kirche bezeichnet – hebt viele der Grundsätze hervor, die in der Millennium-Erklärung enthalten sind.

Einige Beispiele:

Papst Johannes Paul II. schrieb 1987 in der Sozialzyklika *Sollicitudo rei socialis*:

*“Neben dem Elend der Unterentwicklung, das nicht geduldet werden kann, finden wir eine Art von Überentwicklung, die gleichermaßen unannehmbar ist, weil sie ... “Verschwendung” und “Abfälle” mit sich bringt.”*

Im selben Dokument heißt es:

*“Solidarität...ist nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen, das heißt, für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind.”*

1991 sagte Papst Johannes Paul II. der Enzyklika *Centesimus annus*:

*„Wie es auf nationaler Ebene möglich und geboten ist, eine Wirtschaft aufzubauen, die das Funktionieren des Marktes am Gemeinwohl orientiert, genauso müssen auf internationaler Ebene geeignete Maßnahmen getroffen werden.... Für die Kirche darf die soziale Botschaft des Evangeliums nicht als eine Theorie, sondern vor allem als eine Grundlage und eine Motivierung zum Handeln angesehen werden.“*

Der Hirtenbrief der US-Bischöfe *Economic Justice for All* [dt. “Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle”] von 1986 enthielt eine ähnliche Botschaft:

*“Niemand, der sich als Christ bezeichnet, darf sich angesichts von Hunger, Obdachlosigkeit, Unsicherheit und Ungerechtigkeit in diesem Land und in der Welt wohlfühlen“.*

In der Sozialzyklika *Sollicitudo rei socialis* sagte Papst Johannes Paul II. 1987 sehr deutlich:

*“Wenn Entwicklung der neue Name für Friede ist, dann sind der Krieg und die militärischen Vorbereitungen dazu der größte Feind einer allseitigen Entwicklung der Völker... Demgegenüber wäre in einer anderen Welt, die von der Sorge Gemeinwohl der ganzen Menschheit geleitet ist... statt von der Sorge um den persönlichen Vorteil, der Friede möglich.“*

Und im Apostolischen Schreiben *Octogesima adveniens* sagte Papst Paul VI.:

*“Ein jeder möge sich also selbst fragen, um zu prüfen, was er bisher getan hat und was es für ihn noch zu tun gibt. Es genügt allerdings nicht, den Menschen allgemeine Vorschriften einzuschärfen, nur Zielvorstellungen zu entwickeln, schwere Ungerechtigkeiten zu verurteilen, Einsichten mit*

*einem gewissen prophetischen Pathos vorzutragen; all das wird keinen Wert haben, wenn nicht in jedem Menschen ein lebendigeres Pflichtbewusstsein mit fest umrissenem Einsatz ineinsgeht.“*

Und im 1997 erschienenen Dokument *Called to Global Solidarity* [dt.: „Aufgerufen zu globaler Solidarität“] der US-Bischofskonferenz heißt es:

*“’Bin ich der Hüter meines Bruders?’ – diese Frage des Kain hat globale Gültigkeit und ist eine besondere Herausforderung in unserer Zeit, in der sie nicht nur einen Bruder betrifft, sondern alle Schwestern und Brüder. Sind wir für das Los der Armen in der Welt verantwortlich? Haben wir Verpflichtungen gegenüber Notleidenden, die weit entfernt von uns leben? Müssen wir auf die Not der Flüchtlinge in fernen Ländern antworten? Sind wir die Hüter der Schöpfung für zukünftige Generationen?*

*Wer Christus nachfolgt, muss mit einem deutlichen JA antworten.“*

Karl Rahner schrieb: „Der ‚Fromme‘ von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“<sup>6</sup> Es zeigt sich, dass Rahners Aussage prophetisch war. Wir Ordensleute wissen, dass es in der gegenwärtigen Krise noch notwendiger ist, innezuhalten, unserer Seele Ruhe zu gewähren, im Gebet zu verharren: Die kontemplative Stille ist notwendig, um die Stimme des Geistes zu hören. Das kontemplative Leben kann uns helfen, in der seelenzerreißenden, schnelllebigen Gesellschaft, in der wir leben, unseren Verstand zu bewahren. Eine solche Wachsamkeit kann unsere Angst zum Schmelzen zu bringen, damit wir handeln und unserer prophetischen Berufung, das Evangelium zu verkündigen und zu lehren, treu bleiben können. Der lebendige Christus tröstet auch weiterhin die Trauernden und macht jene traurig, die zu getrost vor sich hinleben. Die Stimme der Kirche verwundet und erregt Anstoß, wenn sie nicht „die Wahrheit in Liebe sagt“. Sie erfüllt ihre Sendung nicht, wenn sie die realen Probleme verleugnet, die im Leben ihrer Glieder vorhanden sind.

### **3 Eine andere Welt ist möglich: Die Vision wird Erfüllung finden**

Wenn wir glauben, dass eine andere Welt möglich ist und dass die Vision Jesu Christi Erfüllung finden wird, warum bleiben dann so viele von uns/ unserer Mitglieder in einer Spiritualität verschlossen, die Gott im Himmel sucht? Warum wenden wir uns nicht lieber einer Spiritualität zu, in deren Mittelpunkt Gott in uns und unter uns steht und die uns drängt und uns anspricht, unsere religiöse Identität wirklich zu leben – im Glauben, dass die Vision Jesu Christi Erfüllung finden wird?

Die Grundsätze der katholischen Soziallehre und die Millennium-Erklärung



der Vereinten Nationen hören sich beide gut an. Würde ein Außerirdischer auf der Erde landen und beide Dokumente lesen, so würde er sich sicher fragen: Wenn die Verantwortungsträger so gute Absichten haben und sie kollektiv zum Ausdruck bringen, warum ist dann der Planet Erde immer noch so wie er ist?

Ein Jahr nach Unterzeichnung der Millennium-Erklärung war New York in Aufruhr. Aber damit fing es nicht an. In den etwa 20 Jahren vorher hatte es nicht wenige Entwicklungskatastrophen in der Welt gegeben; das letzte Jahrzehnt vor dem neuen Jahrtausend war unruhig. Die Neunzigerjahre begannen mit dem Zweiten Golfkrieg. [Anmerkung der Übersetzerin: Im englischen Originaltext heißt es "First Iraq War". Die Zählung der Irak- und Golfkriege unterscheidet sich in einzelnen Ländern. Im Deutschen wird der 1990 begonnene Krieg als „Zweiter Golfkrieg“ bezeichnet]. Das Jahrzehnt wurde regelmäßig von größeren Wirtschafts- und Finanzkrisen heimgesucht. Europa erlebte 1992 eine Finanzkrise, Mexiko 1994, Thailand, Korea, Malaysia und Indonesien 1997 und 1998, Brasilien 1999. Jede Krise kostete Milliarden von Dollars durch Schuldentilgungen, die gewöhnlich den Reichen zugutekamen, während Arbeiter und Geringvermögende zu leiden hatten. Die Sowjetunion zerfiel und die dann folgende „Übergangszeit“ von einem spektakulären Niedergang der Sozialwirtschaft geprägt. Mitte der Neunziger gab es eine ganz andere Krise in Ruanda. Die Naturkatastrophen schienen sich zu häufen: Überflutungen, Orkane, Erdbeben. In Bezug auf den HIV-Virus wurde eine niederschmetternde Prognose für Afrika und Asien verzeichnet. Und die ganze Zeit über blieben die offenen Wunden Palästinas unversorgt. Gleichzeitig herrschte ein Klima des Triumphalismus und des Fundamentalismus der Marktwirtschaft: Nur der Kapitalismus war noch im Spiel.

Im Licht dieser kurzen Situationsanalyse des Planeten Erde sollten wir uns fragen:

*“Wie kann man ein moralisches und solidarisches Leben führen, wenn man weiß, wie viel Blut und Schrecken das Leben mit sich bringt, und Finsternis nicht nur in der eigenen Kultur, sondern auch im Menschen selbst herrscht? Wenn das Leben des Menschen wirklich einmal erwachsen wird, dann in dem Moment, in dem man die Ironie des Lebens erkennt und Verantwortung übernimmt für ein Leben, das inmitten solcher Widersprüche geführt wird. Man muss mit Widersprüchen leben, denn wenn alle Widersprüche auf einmal gelöst würden, dann würde das Leben zusammenbrechen. Auf einige der großen, dringenden Fragen gibt es einfach keine Antwort. Man lebt mit ihnen weiter und macht sein Leben zu einem **Strecken nach dem Licht**.“<sup>7</sup>*

Zu Beginn dieses Abschnitts habe ich folgende Frage gestellt:

Warum bleiben wir in einer Spiritualität verschlossen, die Gott im Himmel sucht? Warum wenden wir uns nicht lieber einer Spiritualität zu, in deren Mittelpunkt Gott in uns und unter uns steht und die uns drängt und uns anspornt, unsere religiöse Identität wirklich zu leben – im Glauben, dass die Vision Jesu Christi Erfüllung finden wird?

Das, liebe Freunde, ist die Crux. Wenn immer mehr von uns, in und außerhalb der Kirche, glauben, dass das christliche Leben bedingungslos mit der Fürsorge für die Armen verbunden ist, dann kann Gottes Vision sich noch erfüllen. Die Propheten haben einst deutlich gemacht, dass Gott kein Interesse an Ritualen oder Opfern als solchen hat. Bei Amos heißt es:

*“Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie... Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, ich habe keinen Gefallen an euren Gaben, und eure fetten Heilsoffer will ich nicht sehen. Weg mit dem Lärm deiner Lieder! ... Sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (5,21-24).*

Wenn wir glauben, dass man das Heilige und das Weltliche nicht voneinander trennen kann, dass Glaube und menschenwürdiges Leben eng miteinander verbunden sind, dann stellt sich mir – uns – die beunruhigende Frage, ob unser Leben sich in Bezug auf die Armen von dem der Allgemeinheit unterscheidet. In einer Ansprache am Boston College fragte der Theologe Bernard Cooke, ob der Katholizismus „seine Seele verloren“ hat<sup>8</sup>. Sein Argument war, dass die Katholiken bei ihrem Aufstieg auf der wirtschaftlichen und sozialen Erfolgsleiter die Haltung der heutigen Gesellschaft gegenüber den Benachteiligten unkritisch übernommen haben. Zwar antworten wir großzügig auf Spendenaufrufe, aber die Macht und Barmherzigkeit Jesu muss deutlich werden im Handeln gegen jene politischen, sozialen, wirtschaftlichen und auch religiösen Mächte, die Menschen systemisch benachteiligen. Sie müssen in Frage gestellt werden.

Vielleicht haben wir Katholiken die individuelle Moral zu sehr in den Vordergrund gestellt. Ich glaube, dass wir heute mehr denn je aufgerufen sind, soziale und wirtschaftliche Systeme in Frage zu stellen, die den Menschen ausbeuten und ihn entmenschlichen. Wenn die Eucharistie nicht zu einer anderen Welt führt, die alle Menschen einschließt, dann ist die Eucharistie eine Heuchelei.

Diese Wahrheit kommt wunderbar zum Ausdruck in einem Text von Antoine de Saint-Exupéry, dem Autor von *Der kleine Prinz*, in seinem Buch *Wind, Sand und Sterne (Terre des Hommes)*. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unternimmt der Autor eine Reise mit der Eisenbahn. Die Wagen der Ersten Klasse sind leer, aber die Wagen der Dritten Klasse sind voll mit polnischen Arbeitern, die aus Frankreich nach Hause geschickt wurden:

*“Als ich sie ansah, dachte ich bei mir, dass sie die Hälfte ihres Menschseins verloren hätten. Diese Leute waren von wirtschaftlichen Strömungen von einem Ende Europas zum anderen getrieben worden...*

*Ein Baby lag an der Brust seiner Mutter, die so erschöpft war, dass sie zu schlafen schien. Inmitten von Elend und Armut wurde auf dieser Reise das Leben weitergegeben. Ich betrachtete den Vater. Ein mächtiger, vollkommen kahler Schädel. Ein zu unbequemem Schlaf überbeugter Körper, eingehüllt in zerlumpte Arbeitskleidung. Der Mann sah aus als wäre er ein Klumpen Erde – wie eine jener trägen und formlosen Gestalten, die am Straßenrand zum Schlafen niederkauern.*

*Und ich dachte: Das Problem ist nicht die Armut, der Schmutz, die Hässlichkeit. Dieser Mann und diese Frau sind eines Tages einander begegnet. Sicher hat dieser Mann diese Frau angelächelt.*

*Vielleicht hat er ihr nach der Arbeit Blumen gebracht. Schüchtern und unbeholfen fürchtete er vielleicht, dass sie ihn zurückweisen würde. Und dieser Frau, die sich ihrer Anziehungskraft bewusst war, machte es vielleicht Spaß, ihn zu necken. Und dieser Mann, der jetzt nur mehr ein Automat zum Schwingen einer Spitzhacke oder eines Vorschlaghammers ist, muss in seinem Herzen süße Qual gespürt haben. Das Geheimnis liegt darin, wie sie zu diesen Erdklumpen geworden sind. In welche schreckliche Form wurden sie gepresst? Was zerstört die wunderbare Erde, aus der der Mensch geformt ist?*

*Ich setzte mich dem Paar gegenüber. Zwischen dem Mann und der Frau hatte der kleine Junge sich eine Kuhle geschaffen und war eingeschlafen. Er drehte sich im Schlaf herum, und im schwachen Lichtschein sah ich sein Gesicht. Welch ein bezauberndes Gesicht! Eine goldene Frucht hatten diese beiden Landarbeiter hervorgebracht ... ein Wunder der Freude und der Anmut.*

*Ich beugte mich über die glatte Stirn, den leicht aufgewölbten Mund und sagte zu mir: Das ist das Gesicht eines Musikers. Das ist der kleine Mozart. Das ist ein Leben voll schöner Verheißungen. Kleine Märchenprinzen sehen so aus. Wenn es Schutz, Geborgenheit und eine gute Erziehung bekommt – was könnte dann aus diesem Kind werden?*

*Wenn in einem Garten durch Mutation eine neue Rose entsteht, dann freuen sich die Gärtner. Sie stellen die Rose an einen besonderen Platz, umsorgen und pflegen sie. Aber leider gibt es keinen Gärtner für die Menschheit. Der kleine Mozart wird wie alle anderen durch die allgemeine Prägemaschine gehen. Der kleine Mozart wird schlechte Musik in übel riechenden Spelunken lieben. Dieser kleine Mozart ist verdammt. Ich ging zurück in den Schlafwagen und sagte zu mir: Diese Menschen leiden nicht*

*unter ihrem Schicksal. Nicht der Drang zur Nächstenliebe hat mich so aufgewühlt. Ich weine nicht über Wunde, die immer offen bleiben wird. Wer die Wunde trägt, spürt nichts von ihr. Die Menschheit ist es, die hier verwundet ist, die hier verhöhnt wird – nicht der Einzelne. Ich glaube nicht an Mitleid. Was mich heute Nacht quält, ist die Sichtweise des Gärtners. Was mich quält, ist nicht die Armut, an die der Mensch sich am Ende genauso leicht gewöhnt wie an Faulheit... Was mich quält, sind nicht die Lumpen und die Hässlichkeit. Sondern dass man in all diesen Menschen ein kleines bisschen den ermordeten Mozart sieht. Was mich heute Nacht quält, ist der Anblick des kleinen Mozart...“<sup>9</sup>*

Sicher würde es Antoine de Saint-Exupéry nichts ausmachen, folgende Gedanken zu seiner Geschichte hinzuzufügen:

- Was würde geschehen, wenn der kleine Mozart mit dem besten Teil der katholischen Soziallehre und der Erfüllung der Millennium-Entwicklungsziele konfrontiert wäre?
- Vielleicht ist das, was wir brauchen, die Sichtweise des Gärtners – und ein Netzwerk mit anderen Gärtnern, um Wege aufzuzeigen und scheinbar unlösbare Dilemmata zu lösen: Armut, weltweiter Klimawandel, Terrorismus, ökologischer Raubbau und vieles andere mehr. Unsere Welt scheint auf die große Lösung zu warten, die selbst ein Teil des Problems ist, denn die effektivsten Lösungen sind örtlich begrenzt und im System verankert.

Ich möchte Ihnen eine Geschichte wiedergeben, die der Holocaust-Überlebende Elie Wiesel erzählt hat, die große moralische Stimme unserer Zeit:

*“Einer der Gerechten von Sodom hatte sich entschlossen, die Einwohner der Stadt vor Sünde und Strafe zu bewahren. Tag und Nacht ging er auf den Straßen und Märkten umher. Er predigte (und lehrte) gegen Gier und Diebstahl, Falschheit und Gleichgültigkeit. Anfangs hörten die Leute zu und lächelten ironisch. Dann hörten sie nicht mehr zu; er amüsierte sie nicht einmal mehr. Die Mörder mordeten weiter, die Weisen schwiegen...*

*Eines Tages kam ein Kind zu ihm. Voll Mitleid für den erfolglosen Prediger sagte es: ‚Armer Fremder – du schreist, du setzt dich ein mit Leib und Seele. Siehst du nicht, dass es hoffnungslos ist?‘*

*‚Doch, das sehe ich‘, antwortete der Gerechte.*

*‚Und warum machst du trotzdem weiter?‘*

*‚Ich werde dir sagen, warum. Am Anfang dachte ich, dass ich die Menschen ändern könnte. Heute weiß ich, dass ich es nicht kann. Wenn ich heute noch rufe und schreie, dann um sie (die Politiker und die Journalisten, die Filmstars und die ‚Image-Macher‘, die Verbrecher und die Gleichgültigen)*

*daran zu hindern, am Ende mich zu verändern.*<sup>6</sup>

*Darum mache ich meinen Mund auf – nicht so sehr, um sie zu verändern, sondern damit sie mich nicht verändern. Das Wesen des MENSCHEN ist es, sich niemals der Verzweigung zu beugen. Niemals aufzugeben. Nie aufzuhören zu schreien.*

*Und niemals zuzulassen, dass sie mich verändern.*<sup>10</sup>

Ich erzähle diese Geschichte, weil ich glaube, dass wir uns immer wieder fragen müssen: Wer beeinflusst und verändert heute in unserer Welt wen?

Ich glaube auch, dass zu viele von uns bekanntlich naiv sind und nichts über das systemisch-institutionelle Wesen von Sünde und Leid in unserer Welt wissen. Die Grundursache eines großen Teils der Ungerechtigkeit ist nicht in dem Unrecht zu suchen, das einzelne Menschen tun, sondern in repressiven gesellschaftlichen und institutionellen Kräften, die Menschen zwingen, einander unmoralisch zu behandeln, ja sogar zu unterdrücken. In vielen Teilen der Welt üben die Regierungen selbst einen korrupten und korrumpierenden Einfluss aus. Und die großen Religionen üben oft inneren Druck aus und unterstützen Krieg, Sexismus, Ausgrenzung und Patriarchalherrschaft.

Extreme Armut ist eine Menschenrechtsverletzung. Der BBC-Korrespondent Fergal Keane sagte einmal:

“Nach dem Krieg im Irak und den furchtbaren Geschehnissen von Darfur kann man leicht auf den Gedanken kommen, dass das internationale Recht Unsinn ist. Die Mächtigen und die Skrupellosen sagen, wo es langgeht. Ich teile diese Ansicht nicht. Die internationale Rechtsprechung hat nur eine kleine Infrastruktur; der Druck, keine Untersuchungen durchzuführen und niemanden zur Rechenschaft zu ziehen, ist groß. Aber es gibt eine organisierte, leidenschaftliche und gleichzeitig konkrete Gemeinschaft des Gewissens, die nicht weichen wird.

Im Hinblick auf die Menschenrechtsverletzungen, die Zerstörung des Planeten oder den Hunger in der Welt *ist Verzweigung keine Option*. Wir erkennen die Widersprüche, die Heuchelei, die Niederlagen – aber wir müssen weitermachen. Wir haben keine andere zivilisierte Wahl.<sup>11</sup>

In einer globalisierten Welt transnationaler Unternehmen, in der viel Ausbeutung stattfindet und die Regierungen oft mit transnationalen Kräften gemeinsame Sache machen, können Menschen sich leicht hilflos fühlen. Trotzdem dürfen wir vor einer solchen Erosion der Hoffnung nicht kapitulieren. Wir müssen daher unser Denken, auch in kleinen Dingen, überwachen und sicherstellen, dass wir unseren Verstand und unseren Geist regelmäßig mit konstruktiven und kreativen Ideen nähren.

Wir wissen, dass auf Gedanken und Ideen das **Handeln** folgt, und dass wir, wenn genügend Menschen anfangen, anders und unkonventioneller zu denken, rechtzeitig die Voraussetzungen für einen Wandel schaffen werden. Auf diese Weise können wir dazu beitragen, ein neues Bewusstsein in der Menschheitsfamilie zu schaffen. Ja, wir glauben, dass eine andere Welt möglich ist.

Wir wissen auch, dass Netzwerke eine wesentliche organisatorische Überlebensstrategie für die Zukunft sind. Wenn große Institutionen zerbrechen, entstehen oft Netzwerke als kreative Alternative. Das gilt auch für ein Leben mit mehr Gerechtigkeit. Die dürftigen Bemühungen einiger Regierungen, die Probleme unserer Zeit in Angriff zu nehmen, werden in den Schatten gestellt durch die Erfolge kreativer Netzwerke von NROs, die die grundlegenden Probleme unserer Zeit sehr viel besser in Angriff nehmen als die Regierungen.

Auch wenn wir auf lokaler Ebene arbeiten, muss unser Blick immer auf die globale Ebene gerichtet sein, denn wir wissen, dass der menschliche Geist nie dazu bestimmt war, in so großer Furcht und Hilfslosigkeit zu leben. Wir arbeiten im festen Glauben, dass eine andere Welt möglich ist. Es ist unsere Berufung, bei jeder Begegnung mit dem Menschen in den Augenblick der Menschwerdung einzutreten.

Vor allem sind wir berufen, globale Zeugen für das Reich Gottes zu sein. Es darf niemals den Normen und Gesetzen irgendeines politischen oder religiösen Systems unterworfen werden. Wir tragen für alle Menschen auf der Welt Verantwortung. Uns in religiöse Enklaven zurückzuziehen ist ein Akt der Blasphemie, durch den wir uns über den Gott der Barmherzigkeit hinwegsetzen – den Gott aller Menschen.

*“Wir wollen ausbrechen aus der Enge einer Spiritualität, die das individuelle Heil in den Mittelpunkt stellt, und unser Herz berühren lassen von dem Gott der bedingungslosen Liebe, der uns zu unseren verwundeten Brüdern und Schwestern sendet. Die ganze Welt wird vom Gott der bedingungslosen Liebe fest umarmt. Nur wenn wir uns auf eine so große und tiefe Vision einlassen, können wir dazu beitragen, die Wunden unserer gewalttätigen Zerstörungskraft zu heilen.“<sup>12</sup>*

Wir stehen am Rande der Vernichtung des Menschen und rühmen uns, den Gott des Lebens zu suchen.

Millionen von Toten; Billionen von Dollars werden für die gegenseitige Zerstörung aufgewendet; unzählige Völkern durchstreifen den Planeten auf der Suche nach einem Zuhause. Mitten in all diesem Leid geschieht plötzlich etwas anderes. Es ist die Rede von einem *Kairos* – einem Augenblick des Wandels, einer Zeit, in der der beste Teil des menschlichen Geistes nach etwas Besserem sucht.



**Glauben Sie, dass wir gerade einen *Kairos* erleben?**

Die Entwicklung einer globalen Gesellschaft für alle erfordert die Herausbildung von Fähigkeiten, die weit hinausgehen über alles, was die Menschheitsfamilie bis jetzt hervorgebracht hat.

*“In Anbetracht der Verbundenheit der Systeme, der Globalisierung des menschlichen Lebens, des Universalismus der Erfahrungen sowie der wirtschaftlichen Seite der nationalen und internationalen Politik brauchen wir Menschen, die bereit sind, anders zu denken.*

*Zu sagen, dass die Armen dieser Welt uns am Herzen liegen, aber nie einen Artikel über Schulden zu lesen; zu sagen, dass uns unser Planet am Herzen liegt, aber nie etwas über Ökologie zu lernen; zu sagen, dass uns die Flüchtlinge am Herzen liegen, aber nichts für sie zu tun – all das hat bestenfalls den Beigeschmack von schwacher Überzeugung. Einfach irgendetwas zu tun, ist nicht mehr genug. Die Welt braucht Denker, die das Denken als geistliche Disziplin betrachten.“<sup>13</sup>*

Als Führungspersönlichkeiten, die von einem mit-schöpferischen Gott zur Jüngerschaft berufen sind, müssen wir mit den Zeichen unserer Zeit umzugehen wissen.

Nachhaltig zu leben schließt mehrere wichtige Konzepte ein, die die Gewalt in Frage stellen, die wir hinter uns lassen wollen. Nachhaltigkeit bedeutet, dass wir alle von den Dingen, die unserer Obhut anvertraut sind, wirklich Besitz ergreifen.

Während ich dies schreibe, bin ich mir bewusst, dass das Wort “Besitz” paradox klingt. Es schwankt hin und her zwischen Possessivität, die allzu schnell zur Komsumgier werden kann, und unserer menschlichen Zeitlichkeit, die uns immer wieder daran erinnert, dass wir in Wirklichkeit nichts besitzen. Die Verschwendung der begrenzten Ressourcen des Planeten zeigt, dass finsternes und beängstigendes Unwissen herrscht. Wenn nicht weise Menschen auf den Plan treten, dann sieht die Zukunft düster aus. Diese Weisheit zu entdecken und sie in eine engagierte Rhetorik für unsere Zeit zu übertragen, ist eine der wichtigsten Herausforderungen für alle, die sich einer neuen Weltordnung verpflichtet fühlen.

Wie nie zuvor verlangt unser gemeinsames Schicksal von uns, einen Neuanfang zu suchen, eine neue Form des Zusammenlebens – um prophetische Stimmen zu sein und Sauerteig Gottes in einer verwundeten Welt.

Clarissa Pinkola Estes sagt:

*“In jeder dunklen Zeit besteht die Tendenz, sich angesichts von Unrechts und Unheil in der Welt ohnmächtig zu fühlen. Wende deine Gedanken nicht in diese Richtung...”*



*Deine Aufgabe ist es nicht, die ganze Welt auf einmal in Ordnung zu bringen, sondern dich zu bemühen, den Teil der Welt zu heilen, der in deiner Reichweite ist. Lass uns einen Schritt nach dem anderen machen. Wir können nicht wissen, wer oder was das Ganze zum Kippen bringen und eine dauerhafte Besserung herbeiführen wird. Um eine drastische Änderung herbeizuführen, muss gehandelt werden, ständig, immer mehr, immer weiter. Wir wissen, dass es nicht **eines jeden Menschen auf Erden** bedarf, um zu Gerechtigkeit und Frieden herbeizuführen, sondern nur einer kleinen, entschlossenen Gruppe, die auch dann nicht aufgibt, wenn Stürme wüten.*

*Eines der beruhigendsten und kraftvollsten Dinge, die du in einer stürmischen Welt tun kannst, ist **aufzustehen und deine Seele zu zeigen...** Seelen, die zu kämpfen haben, erhaschen Licht von anderen Seelen, die voll erleuchtet sind und es bereitwillig zeigen. Dazu beizutragen, die Wogen zu glätten, ist eines der stärksten Dinge, die du tun kannst. Denk dran: Es wird immer Zeiten geben, in denen du dich mutlos fühlst. Anfangs habe auch ich mich mutlos gefühlt. Ich habe oft Verzweiflung gespürt, ihr aber keinen Raum gegeben, mich nicht darum gekümmert. Ich habe ihr nicht erlaubt, von meinem Teller zu essen.*

*”Und das war der Grund: Tief in meinem Innern wusste ich etwas, das auch Sie wissen. Es kann keine Verzweiflung geben, wenn man daran denkt, warum wir hier auf Erden sind, wem wir dienen und wer uns hierher gesandt hat. Die guten Worte, die wir sagen, und die guten Taten, die wir tun, sind nicht unsere. Sie sind die Worte und Taten des Einen, der uns hierher gebracht hat.“<sup>14</sup>*

Ich möchte Ihnen heute diese Frage stellen:

Stellen wir einander und unsere Mitglieder vor die Herausforderung, ein authentischeres christliches Leben zu führen, indem wir die Zeichen unserer Zeit deuten?

Oder gehören wir zu denen, die „zusehen“, wenn die Wahrheit gesteigt wird?

**Zum Abschluss** rufe ich noch einmal die Worte des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Ban Ki-moon in Erinnerung:

*“**Die Gläubigen** stehen an vorderster Front, wenn es darum geht, die Not der Armen in der Welt zu lindern und die Kluft von Unwissenheit und Missverständnis zu schließen. Religiöse Gruppen können sich auch stark dafür einsetzen, die politisch Verantwortlichen und die breite Öffentlichkeit zu mobilisieren... Ich bitte die Religionsführer und Wissenschaftler in aller Welt, uns in dieser Mission zur Seite zu stehen.“<sup>15</sup>*

Ja, ich glaube, dass die Vision Erfüllung finden wird. Ja, einige von uns sind **prophetische Stimmen und Sauerteig des Guten in einer verwundeten Welt** und werden es auch weiterhin sein.

**Lasst uns die Chance nutzen.**

- 
- <sup>1</sup> Vgl. Adrienne Rich, *Der Traum einer gemeinsamen Sprache. Gedichte 1974–1977*. Frauenoffensive, München 1980.
- <sup>2</sup> Vgl. John Hicks, *The Metaphor of God: Christology in a Pluralistic Age* (Louisville, KY: Westminster Press, 1993).
- <sup>3</sup> Ansprache von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon an die Generalversammlung, September 2008.
- <sup>4</sup> Vgl. Walter Brueggemann, *Deep Memory*, Exuberant Hope, Minneapolis: Fortress Press, (2000) 67.
- <sup>5</sup> Vgl. *Communities of Salt and Light*, Katholische Bischöfe der USA, 1993.
- <sup>6</sup> K. Rahner, *Frömmigkeit heute und morgen*, in: Geist und Leben 39 (1966), 335.
- <sup>7</sup> Barry Lopez, *Artic Dreams*, Prayer Service, CCUN, UN September 2007.
- <sup>8</sup> Bernard Cooke, *Eucharist and the Call to Justice*, Öffentliche Ansprache am Boston College, 23. Juli 1996.
- <sup>9</sup> Vgl. Antoine de Saint-Exupéry, *Wind, Sand and Stars*, (Cutchogue, NY: Buccaneer Books, 1992), pp. 226-229.
- <sup>10</sup> Elie Wiesel in einer Ansprache an die Vereinten Nationen am Internationalen Friedenstag, 21. September 2007.
- <sup>11</sup> Fergal Keane, BBC-Korrespondent, vor den Vereinten Nationen, April 2007.
- <sup>12</sup> Vgl. Maria Harris, *Proclaim Jubilee • Spirituality for the Twenty-First Century*, 1994.
- <sup>13</sup> Vgl. Joan Chittister, OSB, From Fire in these ashes – a spirituality of Contemporary religious life.
- <sup>14</sup> Clairissa Pinkola Estes – International Catholic Organization, 3. November 2007. New York.
- <sup>15</sup> Ansprache von UN-Generalsekretär Ban Ki-moon an die Generalversammlung, September 2008.

# DAS DIGITALE ZEITALTER: EINE CHANCE FÜR DAS GEWEIHTE LEBEN

P. Fernando Prado Ayuso CMF

*P. Fernando Prado Ayuso, CMF. Bilbao (1969). Claretiner Missionar, Priester. Lizenz in Kommunikationswissenschaften (Journalismus) und Theologie, Master in Verlagswesen. Zurzeit Herausgeber der katholischen Zeitschrift *Publicaciones Claretianas*, Dozent für Kommunikationswissenschaften an der *Escuela Regina Apostolorum*, die dem *Instituto Teologico de Vida Religiosa* in Madrid angeschlossen ist. Er ist auch der Herausgeber von „*masdecerca.com*“, dem spanischen Blog des geweihten Lebens.*

*Original in Spanish*

Die letzten Botschaften von Papst Benedikt XVI. zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel haben mit Mut und großer missionarischer Offenheit das Thema der neuen Kommunikationstechniken aufgegriffen. In den Äußerungen des Heiligen Stuhls über die Kommunikationsmittel scheint eine „Änderung des Tons“ stattgefunden zu haben. Bisher überwog eher eine „vorbeugende“ Haltung gegenüber diesen Kommunikationsmitteln und den möglicherweise damit verbundenen Gefahren oder es wurde über die Arbeitsethik des Journalisten gesprochen.

Das starke Hereinbrechen des Internet in das Leben der Jugendlichen sowie die Tatsache, dass die neue, im Entstehen begriffene Informationsgesellschaft allmählich in das Bewusstsein der Kirche gerückt ist, helfen uns zu verstehen, dass die Kirche im digitalen Zeitalter einer der großen Herausforderungen für ihre Evangelisierungssendung gegenübersteht. Benedikt XVI. hat sich in diesem Bereich als Mann mit Weitblick erwiesen.

In diesem Artikel werden wir dieses Thema aus der Perspektive des geweihten Lebens betrachten – zweifellos eine der stärksten Gruppen innerhalb der Kirche, die seit undenklichen Zeiten das Evangelisierungswerk der Kirche vorantreibt. Im Bewusstsein, dass das Internet weit mehr ist als nur eine Modeerscheinung, wollen wir aus missionarischer Sicht unseren Blick besonders auf dieses richten, in dem Wunsch, auf den Ruf der Kirche zu antworten, und uns den Chancen öffnen, die das digitale Zeitalter uns als geweihten Personen bietet. Es ist notwendig, diese

neue Kultur und ihre Kommunikationsmittel zu kennen, um in der heutigen Zeit das Evangelium der Liebe verkünden zu können. Es ist notwendig, ihre Möglichkeiten – und ihre Grenzen – zu kennen, damit unsere Präsenz, unser Gebrauch der neuen Kommunikationsmittel und unsere Sendung in diesem Bereich fachkundiger und mutiger wird und dem Evangelium besser entspricht.

Wir dürfen nicht aus dem Blickwinkel verlieren, dass wir mitten in dieser neuen Kultur leben, die besonders die neuen Generationen geweihter Personen beeinflusst. In diesem Artikel werden wir auf einige Fragen eingehen, die für die anfängliche Ausbildung und ständige Weiterbildung von Interesse sein können.

## Mehr als eine Modeerscheinung

Das digitale Zeitalter ist kein Traum. Es ist bereits hier. Wir sind ein Teil von ihm. Das, was wir bis vor kurzem noch als eine Tendenz ansahen, ist heute zur Realität geworden. Eine Untersuchung, die in den Vereinigten Staaten von der Gruppe *Common Sense Media* (Juli 2009) durchgeführt wurde, zeigt, dass 22 Prozent der nordamerikanischen Jugendlichen mehr als zehn Mal am Tag ins Internet gehen ihre Profile auf Facebook, MySpace usw. kontrollieren. Über die Hälfte tut dies mindestens zweimal am Tag, über den eigenen Computer oder über Handys der letzten Generation. Die Jugendlichen von heute leben in dieser neuen digitalen Kultur, die sich dadurch auszeichnet, „always on“ (immer verbunden) zu sein. 93 Prozent der Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren in den Vereinigten Staaten leben „on-line“. Es wird angenommen, dass diese Ausmaße in weniger als zwei Jahren in der ganzen westlichen Welt und in den meisten entwickelten Ländern erreicht werden. In Spanien gibt es das Phänomen des bekannten sozialen Netzwerks „Tuenti,“ dessen Gebrauch sich wie ein Virus unter die Jugendlichen des Landes verbreitet hat und das Lehrern und Erziehern nicht wenige Sorgen bereitet.

Durch Internet und mobile Telefonanschlüsse verändern die sozialen Netzwerke rapide den Beziehungsstil der neuen Generationen. Die oben erwähnte Studie kommt zu dem Schluss, dass die Sozialisierung unter den Jugendlichen von heute vor allem über die sozialen Netzwerke und Textnachrichten stattfindet. Es findet ein Übergang statt von persönlichen Beziehungen zu Beziehungen durch den Cyberspace. Die jüngeren Generationen sind fasziniert von der Welt der Handys der letzten Generation und der sozialen Netzwerke im Internet. Tagtäglich sind wir überrascht durch die neuen Anwendungen und technischen Vorrichtungen, die im Bereich der Kommunikation zum Vorschein kommen. Wenn es einen Ort gibt, an dem die Jugendliche wirklich gerne leben, dann ist dies ohne Zweifel das Internet.

Die Studie offenbart jedoch noch etwas: die Eltern (die Erwachsenen ganz allgemein) leben am Rande dieser Welt, sie kennen sie nicht und unterschätzen sie.

Auch wenn einige Erwachsene Zugang zu diesen neuen Technologien haben und dieses Phänomen nicht völlig verkennen, so bewegen sich die meisten von ihnen dennoch auf einer Ebene von absoluter Unwissenheit oder totaler Gleichgültigkeit bis hin zu einem Schwindelgefühl, einer Benommenheit, die all dies in ihnen hervorruft. Einige wollen nicht aus diesem Hochgeschwindigkeitszug herausgestoßen werden. Andere hat dieses Schicksal bereits unabwendbar ereilt.

Eine Sache ist sehr deutlich: All dies ist nicht nur eine Modeerscheinung. Das Phänomen wächst von Tag zu Tag immer mehr an. Eine neue Kultur ist unter uns entstanden, und auch wenn wir noch nicht genau wissen, wo sie uns hinführen wird, zeichnet sie bereits die Welt aus, in der wir leben, und jene, auf die wir uns zubewegen. Unter den schwindelerregenden Fortschritten der Telematik bewegt sich unsere Welt unaufhörlich auf einen neuen Lebensstil zu, der aus den neuen Kommunikationstechniken hervorgeht.

Die jungen Menschen, die sich dem geweihten Leben nähern, gehören vollkommen zu dieser neuen Kultur. Es ist notwendig, das Phänomen gut zu verstehen und sich darauf vorzubereiten. Das geweihte Leben (das zum größten Teil einer nichtdigitalen Kultur angehört) will nicht am Rande dieser neuen Welt bleiben, in die wir durch diese neuen Technologien eingeführt werden. Unser Sendungsbereich ist zutiefst von dieser neu entstehenden Kultur beeinflusst, und die geweihten Personen wollen nicht außen vorbleiben und auch nicht durch Gleichgültigkeit, Benommenheit oder Angst vor dem Unbekannten von diesen Veränderungen und von der digitalen Generation ausgeschlossen werden. Die ständige Erneuerung des geweihten Lebens und seine Anpassung an die Zeit verlangt auch, in die digitale Kultur einzutreten und sie kennenzulernen. Dies und nichts anderes ist unser Missionsgebiet – der konkrete Ort und die konkrete Zeit, in denen wir den Gott Jesu Christi verkündigen müssen.

Papst Johannes Paul II. bezeichnete das Internet als „neues Forum“. Benedikt XVI. ist ein wenig weiter gegangen: Er hat von einem „digitalen Kontinent“ gesprochen und entsandte die Kirche in diese neue Welt, um sie für das Evangelium zu gewinnen. Es geht darum, der Welt eine „Diakonie der Kultur“ anzubieten. In Wahrheit ist das Internet, das Web, der virtuelle Raum oder wie auch immer man es bezeichnen will, tagtäglich nicht nur die Zukunft, sondern die Gegenwart der sozialen Kommunikation und somit ein Mittel, das die öffentliche Meinung und die Lebensstile stark beeinflusst.

Ein menschliches und soziales Phänomen von solcher Tragweite muss die christliche Gemeinde beschäftigen und sie zum Nachdenken bringen. Diese Kommunikationsmittel eröffnen enorme Perspektiven für das Evangelisierungswerk der Kirche und des geweihten Lebens. Die Schnellstrassen der digitalen Kommunikation sind ein starkes Mittel, um miteinander zu kommunizieren. Manch einer hat sogar gesagt, dass es sehr verantwortungslos wäre, sie nicht zur

Evangelisierung zu nutzen. Wie alles Menschliche kann auch dieses Phänomen der Gemeinschaft der Jünger Christi nicht fremd bleiben. Benedikt XVI. hat gesagt: „Keine Straße kann und darf für den verschlossen sein, der sich im Namen des auferstandenen Christus bemüht, dem Menschen immer mehr Nächster zu werden“.

Den Worten des Papstes nach scheinen wir vor einer „neuen Geschichte“ zu stehen, die es aufzubauen gilt, vor der Entstehung einer neuen Welt, in der das Gebot Jesu Christi immer wieder mit Nachdruck zu hören ist: „Geht in alle Welt und verkündet das Evangelium“.

Das Internet erscheint als der große Raum, in dem die Worte des Paulus umgesetzt werden: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16). Eine neue Mission „ad gentes“, in der auch wir die Worte des Apostels hören: „Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie aber soll jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?“ (Röm 10,14-15).

## Den Blick schärfen

Vor diesem Panorama ist es von grundlegender Bedeutung, unseren Blick zu schärfen. Die Mission hängt von der Vision ab! Wie unterschiedlich sind doch die Handlungen, die unternommen, die Entscheidungen, die getroffen, die Schlussfolgerungen, zu denen man gelangt, je nach unserer Vision, Wahrnehmung oder Untersuchung der Wirklichkeit! Es ist es notwendig, den Blick zu schärfen, um in der Planung Erfolg zu haben.

In der Überschrift dieses Artikels habe ich es vorgezogen, das Wort „Chance“ zu gebrauchen – anstelle des Wortes „Herausforderung“, das meist gebraucht wird –, denn ich glaube, dass der häufige Gebrauch des Wortes „Herausforderung“ den auf die Wirklichkeit gerichteten Blick manchmal in eine bestimmte Richtung lenkt, die mich nicht überzeugt.

Vielleicht ist es nur ein vages Gefühl, aber ich habe den Eindruck, dass im geweihten Leben (und im Leben der Kirche ganz allgemein) alles zu einer Herausforderung zu werden scheint: das Gemeinschaftsleben, die Interkulturalität, das Leben mit den Gelübden, die Evangelisierung, Erziehung und Bildung, das geistliche Leben, die Kommunikationsmittel, die neuen Technologien... Nichts scheint dieser trügerischen und provozierenden Sichtweise zu entgehen.

Als handle es sich um einen ständigen Hindernislauf, kann das geweihte Leben das Gefühl haben, fast ständig erschöpft zu sein, weil alles eine Herausforderung darstellt oder man sich einfach unfähig fühlt, dem Neuen mit Kreativität und der notwendigen inneren Ruhe zu begegnen. Die Tatsache, dass die Welt sich ungewollt zu einem Koloss entwickelt, der schwer zu besiegen ist, kann – wenn auch indirekt

– eine Ablehnung der Wirklichkeit hervorrufen, die zu evangelisieren wir berufen sind. Ich glaube, dass wir die Versuchung, die Welt der Kommunikationsmittel und der neuen Technologien als Herausforderung oder unangemessene Provokation zu betrachten, überwinden und es stattdessen wagen müssen, offener auf das Neue und die Zukunft hinzuleben.

Eine zweite Versuchung, die wir vermeiden müssen, wenn wir unseren Blick schärfen und das Thema des geweihten Lebens aufgreifen, ist, diese neue Kultur misstrauisch zu betrachten und uns zu sehr auf ihre Gefahren, die das Netz birgt oder auf die Grenzen, die der Gebrauch oder Missbrauch der neuen Technologien und der neuen Formen der Kommunikation mit sich bringt, zu konzentrieren.

Männer und Frauen mit Weitblick können „Chancen“ erblicken, wo die anderen Schwierigkeiten, Grenzen, Bedrohungen oder Gefahren sehen. So waren ihrer Zeit unsere Gründer sowie viele Männer und Frauen, die einen vertrauensvollen Weg unternommen haben, um mutige und ehrgeizige Projekte umzusetzen. So sind heute viele unserer Brüder und Schwestern, die sich nicht länger in die „dunkle Seite“ der Wirklichkeit stellen, sondern sich an einen Ort des Lichtes stellen, wo man sich des Lebens und der Sendung erfreut und die Welt mit Glauben und Hoffnung betrachtet.

## Neue Möglichkeiten

Innerhalb von wenigen Jahren wurden wir Zeuge vom Entstehen unzähliger Websites, Portale Blogs und anderen virtuellen Entwicklungen, die immer mehr Möglichkeiten zur Kommunikation und zum Aufbau von Beziehungen geschaffen und das Internet zu einem Ort gemacht haben, an dem man praktisch alles tun kann.

Im geweihten Leben benutzen wir bereits seit einigen Jahren Internet, E-Mail und IP-Telefonie über das Internet (Skype, VoipBuster,...) zur Kommunikation. Gewiss haben wir in diesen Medien viel Potential entdeckt, um zu kommunizieren, zu interagieren oder uns im Internet zu präsentieren. Wir haben Websites unserer Kongregationen und Werke erstellt. Es gibt nicht wenige viele pastorale oder der Evangelisierung dienende Initiativen, die Ordensleute durch diese Kommunikationsmittel verwirklichen wollen. Sogar der Papst ermutigt uns in seinen letzten Botschaften zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel, von diesen „neuen Generation audiovisueller Medien (Foto, Video, Blog, Website)“ Gebrauch zu machen für die „Evangelisierung und die Katechese“.

Im Internet kann man kaufen und verkaufen, informieren und verzerren, sich unterhalten, offen mit anderen in Beziehung treten oder sich hinter der Anonymität verstecken, segnen und fluchen, aufbauen oder zerstören. Man kann sich sogar sexuell betätigen. Man kann Musik hören, studieren, lernen, und aus der Einsamkeit und Isolierung ausbrechen. Man kann auch Freundschaften pflegen und Familien



oder Gemeinschaften gründen, über weite Distanzen hinweg nach Belieben mit anderen interagieren, mit Mitgliedern unseres Instituts, und das, was weit entfernt zu sein scheint, näher bringen. Man kann über Gott reden, beten, Treffen auf Distanz organisieren und sich sogar geistlich begleiten lassen. Alles geht.

Was die Informationen betrifft, so sagen Experten, dass das Internet das Muster der traditionellen Kommunikation mit ihrer Einseitigkeit durchbrochen hat, indem es einen bisher nie gekannten Raum der Information und der Meinungsfreiheit anbietet. Überall auf der Welt kann jeder mit nie dagewesener Geschwindigkeit an Informationen gelangen. Je mehr Sprachen man spricht, desto größer ist der Aktionsradius. Man kann auch eigene Mittel schaffen, um zu kommunizieren oder seine Meinung darzulegen. Zumindest kann man an den zahlreichen Foren und Debatten teilnehmen, die überall im Netz stattfinden. Es gibt keine Geheimnisse mehr. Jeder anonyme Schreiber kann Nachrichten und Meinungen in irgendeinem Blog oder Forum anbieten. Viele Kontrollbarrieren werden durchbrochen, und es öffnen sich neue Horizonte der Wahrheitsfindung. Jedes Gerücht wird sofort verbreitet, und ein einziger anonymer Kommentar kann die Information erleichtern oder die Gesellschaft beeinflussen. Wir stehen zweifellos vor einer neuen Kommunikationslandschaft, in der die Welt der Empfindungen wichtiger ist als die Information an sich.

Im Gegensatz zu dem, was einige denken, ist das Web nicht ein „besonders sündiger“ Raum, sondern, wie Papst Benedikt XVI in einer seiner letzten Botschaften zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel gesagt hat, ein Potential, das, wenn es gut gebraucht wird, sich als Geschenk offenbart. Es spiegelt nur unsere Welt wider, mit demselben Licht und demselben Schatten, die jede Realität besitzt. Man braucht nicht misstrauisch zu sein gegenüber dem Neuen, sondern muss versuchen, die Grundlage von alledem zu entdecken.

Der Gebrauch, den wir vom Internet machen, ist nichts anderes als die Umsetzung einer grundlegenden und stets vorhandenen Tendenz des Menschen, über sich selbst hinauszugehen, um seine Isolierung zu durchbrechen und in Beziehung zu anderen zu treten. Das ist meiner Ansicht nach der Schlüssel zum Verständnis dessen, was hinter diesem komplexen und faszinierenden Phänomen liegt. Heute versuchen die Menschen vielleicht mehr als je zuvor aus ihrer Einsamkeit herauszukommen und mit Ihresgleichen zu interagieren. Dazu beizutragen, die wahre Kommunikation, die Gemeinschaft und die Zusammenarbeit in dieser virtuellen Welt zu fördern, ist zweifellos Teil unserer Sendung als geweihte Personen. Es geht nicht darum, im Internet zu sein, um einfach nur dort zu sein, oder diese Mittel einfach nur zu gebrauchen. Die geweihte Person darf niemals vergessen, dass diese Kommunikationsmittel Werkzeuge im Dienst der Evangelisierung und der Würde der Person sind. Es geht darum, das Internet gut zu gebrauchen und nicht – auch im übertragenen Sinne – „ins Netz zu gehen“. Im Internet stehen wir im Dienst der Evangelisierung und der Würde der Person; wir

müssen die ganzheitliche Entwicklung des Menschen fördern. Deshalb müssen wir klar vor Augen haben, dass die Qualität des menschlichen Kontakts und, wie der Papst sagt, die Beachtung der Personen und ihre wahren geistlichen Bedürfnisse stets sehr wichtig sein wird. Die geweihte Person ist nicht nur einfach ein Benutzer dieser Mittel. Sie ist eine Person – eine Frau oder ein Mann Gottes –, die berufen ist, mit Weisheit in dieser digitalen Welt zu leben und dem ständigen Kommunikationsfluss des Internet Aufmerksamkeit zu schenken.

## **Das Phänomen und seine Grenzen kennen**

Dennoch lässt uns dieser – zuweilen optimistische – Blick des Glaubens und der Hoffnung nicht naiv oder arglos werden. Nachdem wir ihr großes Potential erkannt haben, ist es nun an uns, diese gesellschaftlichen Phänomene, die unsere Kultur verändern und unsere Gesellschaft sowie das geweihte Leben auf persönlicher und auf gemeinschaftlicher Ebene beeinflussen, zu untersuchen und zu vertiefen. Wir müssen versuchen, das Potential besser zu verstehen, denn es muss verantwortungsbewusst genutzt werden. Wir dürfen nie vergessen, dass der Gebrauch der Dinge von den Personen abhängt, die sie gebrauchen.

Die Tatsache, dass es jetzt mehr Möglichkeiten zu interagieren und zu kommunizieren gibt, bedeutet nicht, dass diese Beziehungen von guter Qualität sind oder dass Nachrichten, die sich im Internet befinden, einen wunderbaren Inhalt haben. Es kann ein Mittel zur Annäherung sein, es kann aber die Menschen auch voneinander fernhalten. Während man in Kontakt mit anderen steht, kann man gleichzeitig sehr allein oder isoliert sein. Die Information im Internet ist auch interessengebundener Manipulation und falscher Information unterworfen. Hinzu kommt, dass die audiovisuellen Medien größeren Einfluss im Bereich der Empfindungen und Gefühle haben. Das Mittel, das der Beziehung dient, ist gleichzeitig ein Mittel zur Ablenkung. Das Gemeinschaftsleben im geweihten Leben kann durch den Gebrauch dieser Mittel verändert oder beeinflusst werden, wenn er der Ablenkung dient oder der Suche nach Beziehungen außerhalb der Gemeinschaft. Dies kann zwar positiv sein, kann sich aber auch zur Verarmung der Beziehungen innerhalb unserer Gemeinschaften führen.

Diese neue, dynamische Welt verlangt ein neues Verständnis und eine neue Auffassung der Beziehungen, denn dies liegt letztlich all dem zugrunde. Es wird notwendig, Verhaltensmaßregeln zu haben, damit diese starken Mittel und Technologien auf der Grundlage korrekter ethischer Prinzipien gebraucht werden. Ein großer Teil der Interaktion in der digitalen Welt findet über große Entfernungen hinweg statt, und dies kann die Regeln von Ursache und Wirkung, von Aktion und Reaktion aufheben oder die Grenzen zwischen Realität und Fiktion, zwischen Öffentlichem und Privatem verwischen ... Außerdem findet ein Teil des digitalen Lebens in der Anonymität statt, und dies kann ein außerhalb der ethischen Normen liegendes Verhalten erleichtern. Natürlich ist im Internet ebenso wie außerhalb

## Das digitale Zeitalter: eine Chance für das geweihte Leben

von ihm nicht alles Gold, was glänzt. Im Internet gibt es nicht mehr oder weniger Oberflächlichkeit oder Perversion als außerhalb. Wichtig ist, dass man klar vor Augen zu hat, welches Ziel die geweihte Person verfolgt, um nicht der Faszination dieser Mittel zu erliegen und die Orientierung zu verlieren. Die Pastoral in der digitalen Welt muss den Menschen unserer Zeit zeigen, „daß Gott nahe ist. Daß wir in Christus alle einander zugehören.“ (Benedikt XVI., Ansprache an die Römische Kurie, 21. Dezember 2009).

Die digitalen Mittel und ihre Anwendungen in der Kommunikation zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Beteiligung zulassen. Die Benutzer gestalten den Inhalt und dieser wird – wie alles in dieser digitalen Welt – sofort zu etwas, das sich wie ein Virus verbreitet und zu etwas Interaktivem wird, das für eine breite Öffentlichkeit, die unsichtbar, aber real ist, zugänglich ist. Das Internet ist sehr unterhaltsam und setzt einen persönlichen Gebrauch voraus, und das verändert auch die Gewohnheiten im Leben unserer Ordensgemeinschaften, was die Begegnung, die Freizeit und das Gemeinschaftsleben betrifft.

Die Jugend von heute und somit auch die neuen Generationen, die sich dem geweihten Leben nähern, wächst inmitten dieser technologischen Revolution heran. Sie gehören zur „digitalen Generation“, die sich dadurch auszeichnet, dass die digitalen Medien ihr Leben in nie gekannter Weise prägt. Sie verbringen viel Zeit online, surfen, senden und erhalten Textnachrichten und spielen Videospiele, gebrauchen es in der Schule, bei den Hausaufgaben und mit den Eltern. All dies beeinflusst natürlich zutiefst den Grad der Reife und des Verstehens. Die Linie, die die Gefahren von den Möglichkeiten der digitalen Welt trennt, ist sehr dünn.

Die digitalen Kommunikationsmittel üben eine starke Anziehungskraft auf die Benutzer aus. Der OMS zufolge erkrankten 10 Prozent der Internetnutzer durch Missbrauch des Internet. Im Netz können neue Formen der Abhängigkeiten entstehen, die Schwierigkeiten in zwischenmenschlichen Beziehungen, Reizbarkeit, Wahrnehmungssteigerungen und Verringerung der Symbolfähigkeit und der Fähigkeit zur Abstraktion mit sich bringen. ... Von der Zeitverschwendung vor dem Computer ganz zu schweigen ... Einige Nutzer surfen häufig ziellos im Internet und vertun so die Zeit für andere Aktivitäten. Wir müssen zweifellos über die neuen Technologien nachdenken und eine aktive und verantwortliche Haltung einnehmen gegenüber dem kulturellen Wandel, den wir gegenwärtig erleben, aber ohne in Panik zu geraten.

Im Internet lauern in der Tat zahlreiche Fallen. Gewiss gibt es viel Oberflächlichkeit, Falschheit und sogar Perversion im Internet, ebenso wie in unserer Welt außerhalb des Internet. Das haben wir bereits gesagt. In der virtuellen Welt gibt es daher eine ganze Welt, die evangelisiert werden muss. Wir sind aufgerufen, unsere Welt zu lieben, und statt uns zu bemühen, das Negative zu sehen, sollten wir uns gegenüber allen Internetbenutzern öffnen, die Freundschaft, Wahrheit und das Gute suchen. Das Internet ist – wie der Papst sagt – der “Vorhof

der Heiden“ des Tempels von Jerusalem, der all jenen offensteht, die Gott vielleicht noch nicht kennen, aber nach dem Absoluten und den immerwährenden Wahrheiten verlangen.

## Das Internet evangelisieren

Und wer sind die neuen Heiden? Welches Gesicht haben diese anonymen Internetbenutzer? Was suchen sie? Was erwarten sie von uns, den geweihten Männern und Frauen, im Internet? Wie können wir ihnen antworten und sie auf ihrer Suche begleiten?

Natürlich ist ihr Gesicht nicht klar definiert. Jeder Mann und jede Frau ist eine eigene Welt. Es gibt verschiedene Lebenswege und Erfahrungen. Viele Surfer bekennen, gleichgültig zu sein und keinen Glauben zu praktizieren. Sie gehen nicht in die Messe und beten nicht. Wahrscheinlich sind sie erstaunt über sozialhumanistische Angebote. Sie sind weit vom Christentum, von der Kirche entfernt. Viele gewinnen wieder Interesse am Glauben an Jesus Christus... Sie sprechen von außen her zu uns. Gott ist aus ihrem Leben verschwunden. Aber sie suchen etwas. Vielleicht haben sie es noch nicht in Worte gefasst. Trotz ihrer Oberflächlichkeit und vielleicht ihres eindimensionalen Denkens sind diese Menschen Zeugen einer geistlichen Suche. Ihre Einstellung ist offener als es scheint. Neues Interesse ist wach geworden. Es gibt Zweifel, Unsicherheit, Verwirrung... Zuhören, annehmen, begleiten, vorschlagen...

Wir müssen in dieser Suche der anderen das Antlitz Gottes entdecken. Für Missionare, sagte Johannes Paul II, ist die Kontemplation wichtig. Der Missionar ist vor allem Zeuge der Gotteserfahrung. Als geweihte Personen können wir die unsere Erfahrung als Männer und Frauen Gottes, die gelernt haben, Mystiker in Aktion zu sein, einbringen. In diesem Sinne haben wir ein sehr reiches charismatisches Erbe.

Das Antlitz Gottes zu suchen heißt also, dem Anderen entgegenzugehen in einer positiven und demütigen Haltung, die frei ist von Vorurteilen und offen, Gott im Anderen zu erkennen. Unser Glaube darf nicht mit einer urteilenden Haltung verkündet werden, sondern es bedarf der Haltung des Zeugen: nicht wie Soldaten, sondern wie Friedensbringer, Botschafter eines Gottes, der mehr ist als das, was wir sagen oder denken können.

Es geht nicht darum, uns zu verstellen. Wir müssen aufrichtig sein und uns im Internet so zeigen, wie wir sind, um die Unterschiede anzunehmen und zu respektieren. Die Dialogbereitschaft ist hierzu am besten geeignet: ein Dialog, der versucht, den Unterschied zu verstehen, in ehrlicher Wertschätzung der Ansichten, die nicht mit den eigenen Ansichten übereinstimmen, der auch Fragen entgegennimmt, die der persönliche Glaube des Anderen in seinem persönlichen Leben aufwirft.

Es ist wesentlich, alles relativieren zu können und zu entdecken, dass uns mit denen, die noch nicht glauben, mehr vereint als uns von ihnen trennt. Der wahre Gläubige weiß, dass er auf der Suche ist. Er weiß, dass er auf dem Weg ist. Gott ist in meinem Gegenüber anwesend. Daher brauchen wir große Demut, denn der Glaube ist ein Geschenk, das verwundbar macht, wie es auch Jesus verwundbar gemacht hat.

## **Im digitalen Zeitalter sich selbst und andere ausbilden**

Die neuen Generationen, die sich heute dem geweihten Leben nähern, gehören der digitalen Generation an. Es ist sehr wichtig, aktiv zu werden, sich weiterzubilden und diese neue Kultur zu verstehen, um die neuen Generationen von Ordensmännern und Ordensfrauen in ihrem Ausbildungsprozess begleiten zu können. Außerdem scheint es mir wichtig, im Ausbildungsweg und in der ständigen Weiterbildung der Gemeinschaften einfache Prozesse festzulegen, die dabei helfen sollen, Entscheidungen zu treffen, abzuwägen und kritische und verantwortungsbewusste Nutzer hervorzubringen. Die ganze Ausbildung ist in diesem Zusammenhang nützlich und geeignet.

Die digitale Welt ist uns nicht vollkommen fremd. Ohne Zweifel entwickeln sich die Technologien mit solcher Geschwindigkeit, dass man leicht aus dem Hochgeschwindigkeitszug fällt, von dem oben die Rede war. Es ist notwendig, sich immer auf den neuesten Stand zu bringen, eine „digitale Alphabetisierung“ vorzunehmen, die uns hilft, das Phänomen besser zu verstehen, um weiterhin die neuen Generationen ausbilden zu können. Die Notwendigkeit dieser „digitalen Alphabetisierung“ darf jedoch nicht übertrieben werden. Es ist nicht nötig, immer auf dem letzten Stand zu sein in der Welt des Internet, um dieses Phänomen ausreichend zu verstehen und die Prinzipien seines Gebrauchs und Funktionierens einigermaßen zu kennen.

Es ist wichtig, die digitale Welt, die technologischen Fortschritte und vor allem den kulturellen Wandel zu verfolgen, den diese Kommunikationsmittel mit sich bringen, aufmerksam zu verfolgen. Es kommt jedoch nicht so sehr darauf an, diese Mittel zu verstehen oder gebrauchen zu können, sondern vielmehr darauf, warum und wie wir sie benutzen. Wir werden uns nie mit der gleichen Leichtigkeit und Gewandtheit in dieser digitalen Welt bewegen können wie die jungen Generationen es tun. Das ist auch gar nicht notwendig. Wichtig ist zu wissen, dass diese Mittel kein Zweck an sich sind. Es sind einfach nur Mittel. Was uns beschäftigt ist wie gesagt nicht das Mittel, sondern, das was durch dieses Mittel in Umlauf gebracht wird, sowie der richtige Ansatz, wenn es darum geht, dieses Thema zu behandeln. Das ist es, was alle geweihten Personen und insbesondere die Ausbilder und Ausbilderinnen sich im digitalen Zeitalter vor Augen halten müssen. Lernen, verstehen, gegenüberstellen und sich ausbilden lassen, ist wichtig,

um andere ausbilden zu können, aber das Wichtigste ist, die Prinzipien der Ausbildung klar vor Augen zu haben.

Es ist wichtig, dass die neuen Generationen (auch die nicht mehr ganz so jungen) in der Ausbildung begleitet werden, um im Gebrauch der neuen Technologien heranzureifen, ebenso wie in der Einteilung ihrer Zeit, indem man in der Ausbildung Wert legt auf echte Beziehungen und einen verantwortlichen Gebrauch der Freiheit in allen Dingen.

Wie gesagt, ist das, was zählt, die Art der Beziehungen, die geknüpft werden, der Nutzen, den man aus diesen Kommunikationsmitteln zieht, und die Inhalte, die man im Internet konsumiert. Die Technologien sind nichts weiter als ein Mittel, das verantwortungsbewusst gebraucht werden muss, um echte und humanisierende Beziehungen zu schaffen. Grundkriterium der Ausbildung muss daher sein, zu einem verantwortlichen Gebrauch der Freiheit zu erziehen, im Vertrauen auf den gesunden Menschenverstand und das Potential der Menschen, die ausgebildet werden. Es geht hier nicht um die Einstellung eines „Gutmenschen“ oder um einen kindlichen Optimismus. Es geht ganz einfach nur um den gläubigen Blick, der die Realität einer Kultur annimmt, die sich uns aufdrängt. Dies ist unsere Kultur und unsere Welt. Es ist die Kultur der zukünftigen Welt und der gegenwärtigen Welt. Dies sind unsere Jugendlichen und ihre Welt. Machen wir sie auch zu unserer Welt. Es ist die von Gott geliebte Welt, die Gott verwandeln will, mit ihrem Licht und ihren Schattenseiten. Heute den Gott Jesu Christi zu verkündigen und zum geweihten Leben von morgen auszubilden, wird nur möglich sein, wenn wir von der Liebe zu dieser Kultur ausgehen, in der wir leben, in der wir uns bewegen und existieren.

Deshalb darf das geweihte Leben keine Angst und kein Schwindelgefühl verspüren vor der Welt der neuen Kommunikationstechnologien. Das geweihte Leben ist berufen, offen zu sein und sich verantwortungsbewusst in diesem großen globalen Raum zu bewegen, der von Millionen Frauen und Männern unserer Zeit bewohnt wird – Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Kultur, mit unterschiedlichem Bildungsniveau und unterschiedlichem Glauben. Das Internet ist vor allem eine Chance, die uns geboten wird, um Beziehungen zu schaffen und miteinander zu kommunizieren.



## REFLEXIONEN ÜBER DAS GEWEIHTE LEBEN IN EUROPA

Judith King

*Judith King hat langjährige Erfahrungen als Gruppenmoderatorin und in der Erwachsenenbildung. Sie hat im Umfeld verschiedener Gemeinschaften sowie im ehrenamtlichen Bereich und in der Seelsorge gearbeitet. Außerdem ist sie privat praktizierende Psychotherapeutin und unterrichtet Nachwuchstherapeuten im Ausbildungsteam des im Beratungs- und Therapiezentrums von Dublin.*

*Ansprache an die Generalversammlung der USG am Mai 2010*

*Original englisch*

**I**ch bin im äußersten Nordwesten von Irland geboren, als eines von sechs Kindern praktizierender und frommer Katholiken. Seit der Grundschulzeit habe ich Ordensschulen besucht und anschließend die Hochschule der „Sisters of Mercy“. Meine Laufbahn als Lehrerin habe ich in einer Grundschule begonnen, die von den „Presentation Brothers“ geleitet wurde. Noch bevor ich mein erstes Jahr beendet hatte, haben sie sich jedoch entschlossen, nach über 100 Jahren den Dienst in dieser Schule aufzugeben. Im Rückblick sehe ich diese Entscheidung als eine erste Auflösung der als natürlich empfundenen Verbindung von Pfarrei und Schule, die als der stärkste, prägendste Einfluss im Leben der Gemeinschaft meines Heimatortes galt. In den folgenden 25 Jahren wurden auch in allen anderen Ordenseinrichtungen ähnliche Entscheidungen getroffen. Heute sind keine Ordensleute – Männer oder Frauen – mehr in irgendeiner Einrichtung im Erziehungs- oder Gesundheitswesen des Ortes tätig. Einige Ordensangehörige haben noch einen großen, aber immer stärker umstrittenen Einfluss auf Leitungsebene. Diese Vorgänge auf lokaler Ebene fanden überall in der Nation statt. Ich weiß, dass auf dem europäischen Kontinent schon viel früher damit begonnen wurde, Ordensleute im sozialen, politischen und kulturellen Leben zu ersetzen, aber die meisten Kommentatoren sind sich einig, dass der Wandel in Irland unvergleichlich groß war.



Die Iren begannen, sich diesen veränderten Verhältnissen anzupassen, sie zu akzeptieren und sogar gutzuheißen, und sie lernten auch, die sporadischen Enthüllungen über körperliche Gewalt und sexuellen Missbrauch gegenüber Kindern zu überleben. Seit neun Monaten jedoch sind die Katholiken in Irland durch die Veröffentlichung gerichtlicher Untersuchungen über den Missbrauch in Ordenseinrichtungen und in der Erzdiözese Dublin<sup>1</sup> zutiefst erschüttert und schockiert. Man kann durchaus sagen, dass für sehr viele irische Katholiken „die Dinge im Zerfall begriffen sind und die Mitte nicht mehr halten kann“<sup>2</sup> – in einer Weise, die früher undenkbar gewesen wäre. Die meisten von ihnen sind zutiefst enttäuscht und beinahe verzweifelt über das Ausmaß des Missbrauchs von Seiten einiger Ordensleute und Priester. Dieser Schmerz wurde noch verschlimmert durch die Vertuschung und den falschen Umgang mit diesen Dingen durch die Verantwortlichen der katholischen Kirche in Irland. In seinem *Hirtenbrief an die Katholiken in Irland* übte Papst Benedikt scharfe Kritik am Verhalten der Bischöfe und wies darauf hin, dass die Skandale und der falsche Umgang mit ihnen das Evangelium „dermaßen verdunkelt haben, wie es nicht einmal in Jahrhunderten der Verfolgung geschehen ist“<sup>3</sup>. Mehrere Bischöfe sind zurückgetreten; Stimmen, die weitere Rücktritte fordern, werden zunehmend lauter.

Viele Menschen in unserer Zeit fragen sich: ‘Wie kann man etwas über die Zukunft des geweihten Lebens oder des Ordenslebens sagen, wenn die Kirche als Institution in Irland so sehr in Misskredit geraten ist und der Katholizismus so radikal in Frage gestellt wird? Jemand hat es so formuliert: „Bisher hieß es immer: ‚Man kann nicht Theologie treiben, ohne Ausschwitz im Blick zu haben‘, aber in Irland müssen wir jetzt zustimmen, dass ‚man nicht über das Ordensleben oder die Zukunft des Katholizismus sprechen kann, ohne den Ryan Report und dem Murphy Report im Blick zu haben“. Das muss, so schmerzlich es auch ist, mein Ausgangspunkt und mein ständiger Bezugspunkt bei meinen Ausführungen sein. Aus irischer Perspektive scheint die Frage nach dem Ordensleben im traditionellen Sinn durch unsere Erfahrungen in der letzten Zeit etwas relativiert worden zu sein. Und wenn ich mit dieser schmerzlichen Perspektive beginne, dann tue ich es, weil ich glaube, dass es für die Zukunft des Ordenslebens in anderen Ländern Europas von Bedeutung ist. Aber letztlich bleibt das Urteil natürlich Ihnen überlassen.

Wir sind scheinbar seit Jahrzehnten auf einen Horizont zugegangen, dessen Umrisse wir nicht klar erkennen konnten. Aber jetzt merken wir, dass wir uns keine Vorstellung davon gemacht haben, wie gefährlich das vor uns liegende Territorium war. Auch haben wir nicht gemerkt, welche zerstörerischen Auswirkungen es haben würde auf liebgewonnene Gewissheiten und scheinbar unbestreitbare Annahmen.

Von Europa aus konnten wir bereits einige Elemente innerhalb dieses Horizonts ausmachen: Veränderungen in den religiösen Gebräuchen; Ausdruckformen der Sexualität und der Zugang zu ihr; Aufstieg und Faszination säkularer Kultur; die Kultiviertheit des Durchschnittseuropäers in Bezug auf Bildung und Lebenserfahrung (einschließlich theologischer Bildung); der philosophisch/mythologische Umbruch hin zur sogenannten Postmoderne; die Ausbreitung eines individualistischen, konsumorientierten Lebensstils mit zunehmender Abhängigkeit von technischen Geräten. Während sich in Europa und Nordamerika dieser Wandel abzeichnete, hatte Asien ganz allmählich die Kräfte und Ressourcen seiner Bevölkerung darin investiert, sich erfolgreich mit der wirtschaftlichen Kraft des Westens zu messen. Auch dort kamen Forderungen auf nach einem ähnlichen Lebensstil wie dem, der im Westen seit Jahrzehnten praktiziert wurde. Währenddessen litt unsere eine Erde unter zunehmender Ausbeutung und Zerstörung. Über die Hälfte des afrikanischen Kontinents, Teile von Mittel- und Südamerika und ihre Völker trugen die Last von Handelsvereinbarungen, die die reicheren Nationen bevorteilten, und sie bekommen auch weiterhin die vollen Auswirkungen des daraus entstandenen Klimawandels brutal zu spüren.

Sie kennen dieses Bild nur zu gut, und ich weiß, dass Sie sich über Jahrzehnte hinweg vielen dieser Herausforderungen gestellt haben. Manchmal war Ihr Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden vielleicht wie eine Stimme in der Wüste. Hier erwähne ich es nur, um mir selbst und Ihnen einige der Elemente in Erinnerung zu rufen, die in unserer Zeit aufeinandergetroffen sind und einen dramatischen Wandel hervorgerufen haben. Und auf diesem unsicheren Grund sind nebenbei die globale Finanzkrise und die gegenwärtigen Probleme der die römisch-katholischen Kirche aufgetreten.

Wir sind benommen, unruhig und fühlen uns nicht wohl. Mit dem Sänger des 18. Psalms können wir sagen:

*Mich umfingen die Fesseln des Todes,  
mich erschreckten die Fluten des Verderbens.  
Die Bande der Unterwelt umstrickten mich,  
über mich fielen die Schlangen des Todes.  
Da wankte und schwankte die Erde,  
die Grundfesten der Berge erbebten.  
Sie wankten, denn sein Zorn war entbrannt.  
Er neigte den Himmel und fuhr herab,  
zu seinen Füßen dunkle Wolken.  
Er hüllte sich in Finsternis,  
in dunkles Wasser und dichtes Gewölk wie in ein Zelt.*

Enthält der letzte Vers vielleicht einen Hinweis auf Gottes Wirken unter uns? Sind Untergang, Zerstörung und Tod irgendwie Teil von Gottes Plan? Bryan Massingale sagt: ‚Die Dinge gehen zu Ende. Und der Prophet wagt zu verkünden, dass Gott selbst zum Untergang beiträgt und ihn begünstigt‘.<sup>4</sup> Viele Kommentatoren in und außerhalb unserer großen Tradition verweisen gerne darauf, dass die gegenwärtigen Probleme die zwingende Folge einer äußeren Kraft oder der Sünde sind – wie sittlicher Relativismus, Säkularismus oder eine allgemeine Verwässerung des Glaubens der Menschen. Ich glaube jedoch, dass es viel besser und ehrlicher ist, darüber nachzudenken, ob nicht all das, was derzeit geschieht, auch auf das Wirken Gottes unter uns zurückgeht: ‚Seht her, nun mache ich etwas Neues‘ (Jes 43,19). Wir können dieses Neue nicht sehen, wenn wir nicht glauben, dass Gott sich in diese Finsternis hüllt, wenn uns nicht wohl ist bei dem Gedanken, dass Gottes Zelt sich in dunklem Wasser und dichtem Gewölk verbirgt. Ebenso ist es besser und ehrlicher, wenn wir sehen und bekennen, dass wir individuell und kollektiv an der Schaffung der Art von Welt, die jetzt zerstört wird, beteiligt waren und dafür verantwortlich sind. Und das vielleicht Beste von allem sind folgende Worte, ebenfalls des Propheten Jesaja:

*Gott, der Herr gab mir die Zunge eines Jüngers,  
damit ich verstehe, die Müden zu stärken*

*durch ein aufmunterndes Wort.*

*Jeden Morgen weckt er mein Ohr,*

*damit ich auf ihn höre wie ein Jünger.*

*Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. (50,4)*

Denn wir sind, so meine ich, als Jünger zutiefst aufgefordert, prophetisch zu sein, das Schwinden des Alten offen zu erkennen und zu betrauern, gleichzeitig aber am Entstehen des Neuen teilzuhaben.

Eine der biblischen Gestalten, die ich bei der Ausarbeitung dieses Vortrags immer vor Augen hatte, war Nikodemus. Als Zeitgenosse Jesu stelle ich mir seine gesellschaftliche und religiöse Rolle irgendwie ähnlich vor wie die Ihre – ausgestattet mit dem Prestige und der Macht einer bestimmten religiösen Tradition, aber in einer zuweilen wenig freundlichen politischen und kulturellen Situation. Ich denke daran, wie er im Schutz der Dunkelheit zu Jesus kam, weil er intuitiv das ‚Neue‘ erkannte, das das Leben und die Botschaft dieses Mannes aus Nazaret vielleicht verkörperte<sup>5</sup>. Und obgleich Jesu Worte und Taten ihn anzogen – ‚Niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist‘ –, fand Nikodemus Jesu Sichtweise und Weisheit zutiefst herausfordernd und verwirrend. ‚Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden‘, protestierte er. Er ist mit der

vollkommenen Veränderung konfrontiert, die Jesus von denen verlangt, die das Reich, von dem er spricht, **sehen** oder sogar dort **hineinkommen** möchten. Für Nikodemus, den Pharisäer, bedeutet diese radikale Forderung umzukehren, um einen Neuanfang zu machen. Es bedeutet, all die heiligen Ideen von gestern abzulegen. Es bedeutet, all die bequemen Schutzräume aufzugeben und sogar die Terminkalender voller Projekte und religiöser Pflichten. Es bedeutet, die Sorge um die äußere Heiligkeit aufzugeben und stattdessen auf eine völlige Umkehr vorbereitet zu sein.

Wenn ich an die Zukunft des geweihten Lebens in Europa denke, so glaube ich, dass es für die Männer unter Ihnen bedeuten wird, im Glauben und in der Treue einen ebenso dramatischen und schwierigen Sprung nach vorn zu machen wie es von Nikodemus verlangt wurde. Sie müssen ihn zunächst vielleicht ‚im Schutz der Dunkelheit‘ tun. Anfangs werden Sie vielleicht Ihre Leidenschaft eine Zeitlang zurückhalten müssen – wie Nikodemus, als er trotz seiner anfänglichen Zurückhaltung prophetisch gegen das Unrecht sprach, als die Pharisäer einen frühen Versuch machten, Jesus festzunehmen<sup>6</sup>. Aber schon wenig später wird die Zeit kommen, da Sie sehr viel mehr tun müssen. Sie werden vielleicht anderen helfen müssen, ‚die Toten‘ würdig zu bestatten und dafür auch kostbares Nardenöl und Duftkräuter kaufen und schließlich den schweren Stein an seinen Platz rollen. Sie werden sterben lassen müssen, was sterben muss, damit Gottes „Neues“ Raum und Nahrung hat, um zu entstehen. Und dann?... Dann müssen Sie Zeugen der Auferstehung sein, die neue florierende Arbeit für das Reich Gottes unterstützen, jene unterstützen, die zwar wenig Bildung besitzen, aber mit Fähigkeiten und Ressourcen ausgestattet sind, um das Reiches Gottes aufscheinen zu lassen.

Sie werden nicht mehr zum ‚Hohen Rat‘ gehören – Sie werden sich Ihres religiösen Ansehens entledigen müssen. Die Leiter der christlichen Gruppen und Gemeinschaften, zu denen Sie gehören oder die Sie besuchen, werden in der Heiligen Schrift und in der Überlieferung nicht so bewandert sein wie Sie. Aber sie werden Zeugen sein für das ‚Neue, das Gott unter uns wirkt‘, und ihre Leidenschaft und Heilkraft werden Sie als vom Heiligen Geist gegeben anerkennen und bestätigen müssen.

Wie Sie wissen, geht das Wort, das wir mit ‚Jünger‘ übersetzen, auf das griechische ‚manthano‘ zurück. In der Wurzel steckt das Konzept, ein ‚Lernender mit anderen‘ zu sein. Wer in Zukunft ein geweihtes Leben als Jünger führen will, wird zunächst einmal vor der Herausforderung stehen, zur ursprünglichen Bedeutung zurückzukehren und ‚Lernender mit anderen‘ zu werden.

Massingale sagt:

*‘Eine neue Kirche ist im Kommen. Sie ist farbiger und ärmer, sinnlicher*

*und weiblicher, weniger klerikal und mehr kollegial, weniger um karitative Werke bemüht und mit größerem Bewusstsein für Gerechtigkeit ausgestattet, vielsprachiger und polyzentrischer als die, die wir jetzt kennen... Es wird eine neue Kirche sein, aber sie kann nur kommen, wenn die jetzige Kirche vergeht'.<sup>7</sup>*

Ich glaube, dass der Tod der einen und die Hilfe beim Entstehen der anderen die Aufgabe derer sein wird, die ihr Leben Gott weihen. Nicht alles in unserer Tradition soll oder muss sterben. Durchaus nicht! Aber wir alle, als tatkräftige Jünger, als Mit-Lernende, müssen das beseitigen, was unwesentlich ist. Wir müssen zu den Wurzeln der Botschaft und des Dienstes Jesu von Nazaret zurückkehren, müssen das Grundritual wiederentdecken, gemeinsam das Brot zu brechen und aus dem Kelch zu trinken. Das wird in Glaubensgemeinschaften stattfinden, die Zeugnis geben von Leben, Heilung, Wahrheit, Versöhnung, Gerechtigkeit und tiefem Respekt gegenüber den Geringsten, den Kleinen und den Verlorenen sowie dem Handeln in ihrem Namen. Ein solches Zeugnis wird uns wieder dahin führen, den politischen, wirtschaftlichen und manchmal auch den sozialen Seinszustand prophetisch zu hinterfragen, ebenso sowie die kurzsichtige Zerstörung unserer einzigen Erde – das zusammenhängende Lebenssystem, zu dem alles uns bekannte Leben gehört. Zweifellos werden wir alle wieder an den Rand gedrängt werden und aufgerufen sein, unser Kreuz auf uns zu nehmen, *für* das Reich Gottes und *für* die Armen und Unterdrückten da zu sein – denn dort hat unser Gründer sich hingestellt. Das ist eine große Herausforderung für alle von uns, Ordensleute und Laien. So begeistert wir Laien auch sein mögen, wir können doch nicht allein auf diese Herausforderung antworten. Wir brauchen Ihre Hilfe, Ihre Ermutigung und Ihren Beistand. Darf ich einige Aspekte nennen, bei denen wir Laien nach Ihrem Vorbild und ihrer Leitung suchen?

Ein irischer Theologe sagt<sup>8</sup>:

*'Jesus von Nazaret hat Jünger berufen, damit sie das Reich Gottes in einer ständigen Lebensweise verkörpern, die den Traum, den Gott für die Welt hat, glaubwürdig macht. Er fordert sie auf, im Dienst am Menschsein der anderen zu leben, um die Wurzeln der Unterdrückung – Krankheiten des Herzens, Hunger nach Macht, Prestige und Besitz – zu überwinden'. ...Er will, dass sie ,zusammenleben ohne Diskriminierung, ohne Sektierertum, ohne Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer, ohne Fatalismus in ihrem Denken oder in ihren Vorstellungen in Bezug auf die mangelhaften Strukturen in Familie, Gesellschaft, Kirche und Gemeinschaft'.*

Da wir uns zutiefst bewusst sind, wie mangelhaft diese Strukturen sein können, fühlen sich die Laien heute aufgerufen, ein neues, kritisches

Bewusstsein darüber zu erlangen, wie leicht Organisationen und Institutionen von ihrer ursprünglichen Vision abkommen und zu pervertierten Wirkungen gelangen, dabei aber das ehrenhafte Vokabular ihrer Anfänge beibehalten. Sie werden die Glaubwürdigkeit und Konsequenz einer jeden Gruppe prüfen müssen, die den Anspruch erhebt, in ihrer Lebensweise die Vision Jesu zu verkörpern. Sie werden jene suchen, die die Gründungsvision wirklich kontinuierlich leben. Sie werden versuchen, die prophetische Stimme zu vernehmen, die selbst unter Scham und Furcht bereit ist, im Namen derer zu sprechen, deren Menschsein in der Welt mit Füßen getreten wird. Dazu passt Timothy Radcliffes Beschreibung der nachösterlichen Gemeinde:

*‘Die Auferstehung wurde für die Welt sichtbar gemacht durch den erstaunlichen Anblick einer Gemeinschaft, die neu geboren war. Diese Feiglinge und Verleugner waren wieder versammelt. Sie ... schämten sich für das, was sie getan hatten, aber sie waren wieder vereint. Die Einheit der Kirche ist ein Zeichen, dafür, dass alle Kräfte, die spalten und zersplittern, in Christus besiegt sind’<sup>9</sup>.*

Einiges von dem, wonach die Laien meiner Meinung nach suchen, ist in den Gemeinschaften, die Sie vertreten, vielleicht schon vorhanden, aber ich glaube, dass sie zu Ihnen kommen werden in der Hoffnung, bestimmte Prioritäten und Schwerpunkte zu finden. Dazu gehört:

**1. Die Betonung mehr auf das Sein als auf das Tun zu legen:** Das klingt vielleicht abgedroschen, aber ich glaube, dass es wichtig ist, sich anzuhören, was mit dieser Unterscheidung gemeint ist. Wir Laien haben bemerkt, dass die Menge an Aktivitäten, in die die meisten Ordensgemeinschaften eingebunden sind, trotz des Rückgangs ihrer Mitgliederzahlen und des immer höheren Durchschnittsalters dramatisch zugenommen hat. Albert Nolan schreibt in seinem vor Kurzem erschienenen Buch, dass ‚Geschäftigkeit‘ eine der großen Sünden unserer Zeit ist<sup>10</sup>. Ich würde daher sogar so weit gehen vorzuschlagen: ‚Zieht euch aus allen Projekten zurück‘! Entscheidet euch vielmehr, euer besonderes Charisma vollkommen zu verkörpern und ganzheitlich zu leben – natürlich wird dies eine Variante der Aspekte der christlichen Urgemeinde sein, die ich vorhin erwähnt habe. Ich möchte ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung der Arbeit mit den „Anglo-Irish Oblates“ anführen: Die „Oblates“ können die wichtigsten Elemente ihres Charismas sofort aufzählen. Alle sind wahr und wertvoll, aber am meisten berührt mich, dass eines nur selten genannt wird: ihre außergewöhnliche Fähigkeit, dem Besucher, Freund, Außenstehenden, Ausgegrenzten oder Flüchtling Gastfreundschaft zu erweisen. Mein Vorschlag an sie wäre zum Beispiel, diese Fähigkeit in den Mittelpunkt zu stellen. Sie gehört ganz sicher zu ihrem Charisma und ist etwas, das Laien sich wünschen und von dem sie in der Anonymität des modernen Lebens profitieren würden.



Ich glaube, dass wir Karl Rahners Voraussage über den Christen der Zukunft erstnehmen müssen: „Der ‚Fromme‘ von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein ... oder er wird nicht mehr sein.“ In seinem Gedicht ‚In Silence‘ [In der Stille] gibt Thomas Merton <sup>11</sup> genau das wieder, was ich sagen will:

*Sei still...*

*Denk nicht darüber nach, was du bist*

*Und noch weniger darüber, was du eines Tages vielleicht sein wirst,  
vielmehr*

*sei, was du bist...*

*Sei still, solange*

*Du noch lebst*

*und alle Dinge um dich herum leben.*

*Sie sprechen*

*Zu deinem Sein,*

*sprechen durch das Unbekannte,*

*das in dir und in ihnen ist.*

## **2. Eine Verpflichtung zur nicht-patriarchalischen, nicht-autoritären und nicht-rassistischen Organisation von Menschen und Tätigkeiten:**

Bevor ich dies genauer ausführe, möchte ich Ihnen danken, dass Sie mich und Ana eingeladen haben, um zu ihnen zu sprechen. Ich möchte die Bedeutung dieser Entscheidung nicht unterschätzen, und ich weiß, dass es zu diesem Zeitpunkt wohl eher Überdruß erzeugt (wie ein guter Freund kürzlich sagte), immer noch die Frage nach der Notwendigkeit einer radikalen Revision der Rolle der Frau in der katholischen Kirche aufzuwerfen. Durch die weltweite und lokale Vernetzung der meisten in Europa gegründeten Ordensgemeinschaften haben Sie im Allgemeinen die Möglichkeit, die Art von Inklusivität herauszubilden, die von jenen verlangt werden kann, die glauben, dass vor Gott alle gleich sind. Dieser Prozess allein wäre schon der stärkste gesellschaftliche Kommentar zu diskriminierendem, exklusivem und rassistischem Handeln. Wir Laien empfinden es als dringend notwendig, nicht nur zu wissen, dass eine solche Inklusivität theoretisch möglich ist, sondern dass sie tatsächlich in glaubwürdiger Form stattfindet und es möglich ist, dass wir daran teilhaben.

**3. Die Erkenntnis, dass die Entscheidung, in Gemeinschaft zu leben, eine starke Gegentendenz zu unserer Kultur darstellt:** In unserer europäischen Kultur mit ihrer stark individualistischen Neigung (neuere



Statistiken aus Großbritannien zeigen, dass über 50 Prozent der Erwachsenen allein leben; in Irland sind es eher 35 Prozent, jedoch mit steigender Tendenz) ist die Entscheidung von Frauen oder Männern, in Gemeinschaft zu leben und, wie die „Anglo-Irish Oblates“ es ausdrücken, ‚das Leben, den Glauben und die Sendung miteinander zu teilen‘, eine Entscheidung, die eine starke Gegenteilstendenz zu unserer Kultur darstellt<sup>12</sup>. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam die Betonung der Gemeinschaft durch die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen zum Ausdruck. Das hatte einen großen Wert, aber gleichzeitig wurde die *Bezogenheit* auf die gemeinsame Übernahme einer bestimmten Sendung und Vision weniger betont. Ein solches Bezogenheitsmodell wendet die Aufmerksamkeit von den Eigenheiten des anderen ab, fördert stattdessen eine neue *communitas* von Gleichen und hält den Blick stets auf das Reich Gottes gerichtet, das Papst Paul VI. als ‚das eine Absolute‘ bezeichnete<sup>13</sup>.

Was diese Lebensentscheidung schwieriger und vielleicht auch attraktiver macht, ist die Tatsache, dass es auch die Möglichkeit zu einem einfacheren Leben bietet. Es beinhaltet die praktische Verknüpfung der tagtäglichen Entscheidungen in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Müll, Transport, Eigentum, Mitarbeiter, Ressourcen mit der übernommenen Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und die Unversehrtheit der Schöpfung. Viele von Ihnen haben in diesem Bereich enorme Arbeit geleistet, und die europäischen Bürger können diesbezüglich viel lernen über die Praxis des nachhaltigen Lebens. Es ist notwendig, dass Menschen wie Sie zu uns sprechen, uns inspirieren und uns davon überzeugen, dass die Erde unsere Mutter ist und die Menschheit ein entscheidendes Element des Ökosystems verkörpert. Aber besonders müssen wir sehen, dass ein solches nachhaltiges, einfaches und gerechtes Leben in der Praxis des täglichen Lebens umgesetzt wird.

**4. Ihre Führungsrolle als überzeugte Ordensleute in der kritischen theologischen Reflexion.** Als ich neulich mit Freunden sprach, waren wir uns einig, dass die theologische Reflexion, zumindest theoretisch, an den Universitäten usw. stets fortgesetzt werden wird. Aber jeder von uns hatte den Wunsch, dass kritische theologische Reflexion auch in anderer Weise zugänglich sein möge. Es ist enttäuschend für uns als irische Katholiken, dass es kirchlicherseits keinen Kommentar oder Beitrag über die schwierigen theologischen Fragen unserer Zeit in Irland in Bezug auf die negative Reaktion aufgrund der Skandale um sexuellen Missbrauch und körperliche Gewalt in den letzten fünfzehn Jahre gegeben hat. Wir meinen, dass Laien die bestmögliche Theologie verdient haben. Ebenso meinen wir, dass sie die bestmögliche theologische Ausbildung verdient haben. Eine solche theologische Ausbildung sollte nicht jenen vorbehalten sein, die sich zum geweihten Leben verpflichten. Die Ordensgemeinschaften in Europa könnten eine noch stärkere

Führungsrolle darin übernehmen, eine solche theologische Ausbildung von Laien zu fördern, und zwar keine verwässerte pastorale Version, sondern vielmehr eine umfassende, wissenschaftliche und kritische Ausbildung.

**5. Die Schaffung offener Räume für Ritual und Reflexion:** Viele Menschen haben ein großes Verlangen nach einer Zeit und einem Ort der Entspannung, an dem sie zur Ruhe kommen, ihre Prioritäten neu ordnen, Zuflucht und Heilung finden und erneuert und erfrischt in ihren Alltag zurückkehren können. In unserer Zeit stehen die Ordensleute ebenso wie die Laien unter ständiger Beeinflussung durch verschiedene Medien, was sich zweifellos auf unsere körperliche und geistige Gesundheit auswirkt. Wir brauchen offene und sakrale Räume für Rituale und Gemeinschaft, die die Würde und Gleichheit eines jeden Menschen und eines jeden Geschöpfes auf Erden erkennen und Gott als die Quelle und den Höhepunkt alles Bestehenden. Einige von Ihnen bieten bereits eine solche Zuflucht an, aber ich glaube, dass trotzdem noch ein händeringender Bedarf an solchen Zentren und breiterem Zugang zu ihnen besteht. Es wäre jedoch meines Erachtens wichtig, dass diese Orte nicht einfach nur feste Programme anbieten, sondern in Zukunft von der Kontrolle durch eine einzelne Spiritualität befreit werden.

**6. Unbefangene und begeisterte Beteiligung am interreligiösen Dialog:** Ich denke hier nicht an den ökumenischen Dialog, obgleich ich die unermüdliche Arbeit vieler Menschen in diesem Bereich anerkenne und achte. Die Laien werden am Arbeitsplatz und in der Freizeit mit vielen Glaubensformen konfrontiert. Sie achten die Unterschiede und erkennen die Würde der anderen an, aber ich glaube, dass viele von uns den Wunsch haben, vertrauensvoller über ihre eigene Tradition sprechen zu können. Zweitens möchten wir dieses Vertrauen in einen offenen und respektvollen Dialog mit den Lehren und Traditionen anderer Glaubensformen einbringen. Die großen Weisheitstraditionen der Welt sind ein außerordentlicher Schatz für die Menschheit, und ich glaube, dass die Ordensgemeinschaften in Europa besonders gut in der Lage sind, Unbefangenheit und Begeisterung für einen ständigen und lebendigen Austausch von Wahrheit und Weisheit zwischen diesen großen Traditionen zu erzeugen. Die kürzlich erschienenen Bücher des Dominikaners Brian J. Pierre und des Franziskaners Richard Rohr<sup>14</sup> sind gleichsam schriftliche Vorbilder für die Art von gesellschaftlichem und geistigem Engagement auf Augenhöhe, das immer gefragter sein wird.

Zum Abschluss wende ich mich wieder der Weisung des Evangeliums an alle Jünger zu, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Die Schwierigkeit könnte teilweise darin bestehen, dass wir diese Worte so oft gehört haben, dass wir die radikale Herausforderung, die sie darstellen, nicht mehr vollkommen wahrnehmen. Denn um Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, müssen wir als Erstes die Erde lieben und die Welt lieben: Wir müssen Menschen werden,

die nicht umhin können auszurufen, dass ‚die Welt erfüllt ist von der Größe Gottes, ... die aufblitzt und leuchtet wie eine vom Wind bewegte Metallfolie‘<sup>15</sup>. Ordensleute treffen aufgrund dieser Weisung des Evangeliums eine Berufsentscheidung – und so werden wir Laien uns natürlich Ihnen zuwenden, um ihre Wahrheit veranschaulicht zu finden.

- <sup>1</sup> Diese Untersuchungen wurden mit den Nachnamen des jeweiligen obersten Richters „Ryan Report“ und „Murphy Report“ genannt.
- <sup>2</sup> Nach Yeats, W.B., *Das zweite Kommen*
- <sup>3</sup> Hirtenbrief an die Katholiken in Irland, Ostern 2010. [www.vatican.va](http://www.vatican.va)
- <sup>4</sup> Bryan Massingale, *‘See I Am Doing Something New!’ Prophetic Ministry for a Church in Transition* 20<sup>th</sup> Assembly of Priests in Milwaukee, 2004, S. 4
- <sup>5</sup> Johannes 3
- <sup>6</sup> Johannes 7
- <sup>7</sup> Massingale, 2004 a.a.O., S. 6
- <sup>8</sup> Bredin, Eamonn, *Praxis and Praise*, Columba Press 1994, S. 190.
- <sup>9</sup> The Tablet; Ausgabe vom 10. April 2010

- <sup>10</sup> Nolan, Albert *Jesus Today: A Spirituality of Radical Freedom* Albert Nolan: Orbis Books (USA), 2006.
- <sup>11</sup> ‘The Strange Islands’ – Poems by Thomas Merton.
- <sup>12</sup> Mission Statement der „Anglo-Irish Oblates“, [www.oblatesai.org](http://www.oblatesai.org)
- <sup>13</sup> Evangelii Nuntiandi
- <sup>14</sup> Pierce, B.J., *We walk the Path Together*, Learning from the thich Nhat Hanh & Meister Eckhart Orbis Books 2006 und Rohr, R. *The Naked Now*, Learning to See as the Mystics See Crossroad Publishing 2009
- <sup>15</sup> Nach Hopkins, G.M. *God’s Grandeur* Gedicht Nr. 7, 1918